Arbeits- und Lohnverhältnisse in der Berliner Maschinenindustrie zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Teil III und Teil V 1 und 2.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der Philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Berlin.

Von

Dora Landé

aus Berlin.

Tag der Promotion: 14. Oktober 1910.

Referenten:

Professor **Dr. G. von Schmoller.**

Professor **Dr. M. Sering.**

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommt hier nur Teil III und Teil V 1 und 2 der ganzen Arbeit zum Abdruck. Die vollständige Arbeit wird im 134. Band der Schriften des Vereins für Sozialpolitik erscheinen.

Verlag von Duncker & Humblot in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis.

Dritter Teil.

Die Lohnverhältnisse.

1. Methodologisches.

In der nun folgenden Lohnstatistik soll vor allem der Versuch gemacht werden, ein möglichst anschauliches Bild von der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft einer bestimmten lokal abgegrenzten Industrie zu geben, nicht aber eine speziell lohnstatistische Untersuchung.

Während die bisherige Darstellung auf einer verhältnismäßig breiten Grundlage aufgebaut war, mußte sich die Erforschung der Lohnverhältnisse wie alle von privater Seite unternommenen statistischen Erhebungen auf ein kleineres Feld beschränken.

Es sind zu diesem Zweck eine geringe Anzahl von Großbetrieben der Berliner Maschinenindustrie ausgewählt worden, die in ihrer Art geeignet erscheinen, der Mannigfaltigkeit des Produktionsgebietes dieser Industrie wenigstens einigermaßen gerecht zu werden.

In Erwägung der Tatsache, daß es bei den unendlich verschiedenen Zielen und Zwecken lohnstatistischer Untersuchungen keine Methode geben kann, die für jede Art der Zweckbestimmung absolute Richtigkeit beanspruchen darf, sind für die vorliegende Erhebung verschiedene einzelne Vorschläge von Theoretikern in dem Maße befolgt worden, wie es für die Zwecke und die Dimensionen dieser Darstellung, wie es bei dem zur Verfügung stehenden Material und den besonderen Verhältnissen der Berliner Maschinenindustrie ratsam erschien.

Als Grundlage der Lohnermittlung diente die von V. Böhmert für monographische Darstellungen aufgestellte Methode, bei der es sich im großen und ganzen um das Prinzip handelt, nur Nachweise über individuelle tatsächliche Lohneinnahmen gelten zu lassen, vor allem Jahreseinnahmen.

Diese Jahreseinnahmen sind auf zweierlei Art festgestellt worden: Durch Einsicht in die Lohnlisten der Unternehmer und durch Befragung von Arbeitern vermittels Fragebogen.

Zunächst die Jahreseinnahmen aus den Lohnlisten der Unternehmer.

Der Hauptmangel der Böhmert'schen Methode liegt bekanntlich darin, daß eine Ermittlung von Jahreseinnahmen aus den Lohnlisten der Betriebe sich auf denjenigen Teil der Arbeiterschaft beschränken muß, der das ganze Jahr hindurch in ein und demselben Betriebe gearbeitet hat. Also auf eine mindestens in gesundheitlicher Hinsicht auserlesene Schar,

während die fluktuierenden Elemente, die, wenigstens in allen großstädtischen Betrieben, die überwiegende Mehrzahl bilden, nicht durch eine derartige Erhebung erfaßt werden können. Ferner ist der Umstand zu bedenken, daß viele persönliche Eigenschaften und Vorkommnisse, besondere Tüchtigkeit, Überzeitarbeit usw., die individuellen Jahreseinnahmen in beträchtlicher Weise beeinflussen.

Durch diese beiden Faktoren wird das gewonnene Bild nicht nur verkleinert, sondern auch in günstigem Sinne sehr stark verschoben. Bei der ausschließlichen Verwendung von Jahreseinnahmen werden eigentlich nur Höchsteinkommen berücksichtigt, wie sie von den verschiedenen Arbeiterkategorien bei vollkommener Stetigkeit des Arbeitsverhältnisses erreicht werden können. In diesem Sinne sind also auch die folgenden aus den Lohnlisten der Unternehmer gewonnenen tatsächlichen Jahreseinnahmen aufzufassen.

Um den Ausnahmecharakter dieser Ergebnisse zu verwischen und sie möglichst verallgemeinern zu können, sind nach den Anregungen von Eulenburg, Stefan Bauer u. a. auch Durchschnittslöhne berechnet worden. Allerdings ist damit nicht das ursprüngliche Prinzip, die Ermittlung von Jahreseinnahmen, aufgegeben worden, und zwar mit gutem Grunde.

Denn das von Eulenburg in seiner Untersuchung „Zur Frage der Lohnermittlung" empfohlene Verfahren, den Lohnlisten der Betriebe die Verdienste einer bestimmten Woche zu entnehmen, würde bei der Mannigfaltigkeit der Produkte mancher Fabriken, bei der eigentümlich wechselnden Arbeitszuteilung und der heutzutage fast allgemein üblichen Entlöhnungs- und Lohnabrechnungsmethode stellenweise zu ungeheuren Irrtümern führen.

Für die Verhältnisse in der Berliner Maschinenindustrie gilt dies in besonders starkem Maße.

Denn erstens weist oft ein und derselbe Betrieb unendlich verschiedene Fabrikate auf. Der Arbeiter wird vielfach von einer Arbeit zur andern, von einer gut zu einer minder gut gelohnten hin- und hergeschoben, sodaß die tatsächlichen Verdienste der einzelnen Wochen oft ganz bedeutende Unterschiede zeigen würden. Im übrigen sind sie auch als solche oft gar nicht gebucht.

Denn die ganz allgemein vorherrschende Akkordarbeit hat einen Unterschied zwischen dem Termin der Lohnzahlung und dem der Akkordabrechnung geschaffen.

Eine Lohnzahlung findet zwar meist jede Woche statt; doch hat sie, wie in früheren Kapiteln gezeigt worden ist, in vielen Fällen den Charakter der Abschlagszahlung in Höhe des festgesetzten Stundenlohnes —

also ohne Berücksichtigung des Akkordverdienstes. Die Akkordabrechnung findet oft in längeren Intervallen statt. Je umfangreicher die Arbeitsstücke sind, die dem Akkord zugrunde liegen, desto länger sind in der Regel die Zwischenräume zwischen den einzelnen Abrechnungsterminen. Sie betragen oft 14 Tage, ja, vier oder stellenweise sogar sechs Wochen. Denn der Akkordverdienst wird nicht eher ausbezahlt, als das Arbeitsstück die Revision passiert hat.

Ein anderer an und für sich sehr guter Vorschlag Eulenburgs wäre auch für die Berliner Maschinenindustrie mit geringeren Bedenken durchzuführen gewesen: Nämlich Wocheneinnahmen in der Weise zu gewinnen, daß man die Lohnnachweise aller innerhalb eines Jahres beschäftigt gewesenen Arbeiter der Betriebe verwendet und jede individuelle Gesamteinnahme durch die Anzahl der Wochen dividiert, die der Arbeiter in dem Betrieb tätig gewesen ist.

Gegen die Anwendung dieser Methode sprach wiederum eine Erwägung, die in den eigentümlichen Bestimmungen vieler Arbeitsordnungen begründet liegt: Es ist der Umstand, daß derjenige Arbeiter, der inmitten eines Akkords die Arbeit niederlegt, oder entlassen wird, oder eine Akkordarbeit nicht beenden soll, nur den allgemein festgesetzten Stundenlohn erhält und auf den Akkordverdienst verzichten muß. Das ist bei dem ungeheuren Wechsel der Arbeiterschaft in der Berliner Maschinenindustrie ein ganz alltägliches Vorkommnis. Dadurch aber wird das in dem Betrieb erarbeitete Einkommen um so stärker beeinflußt, je kürzer die Beschäftigungsdauer des Arbeiters gewesen ist.

Es müßte daher auch aus diesem Grunde eine größere Zeiteinheit, also mindestens der Monat, als untere Grenze der Beschäftigungsdauer gewählt werden.

Damit aber wäre, wenn auch nicht in so hohem Maße wie bei der Böhmert'schen Methode, eine Verringerung der verwertbaren Daten bedingt und doch das erste Bedenken gegen die Verwendung der Wochenlöhne noch nicht für alle Betriebe aus der Welt geschafft.

Um nun die Ursache dieser Fehlerquellen auszuschalten und zugleich die Anschaulichkeit der Darstellung zu erhöhen, sind der ganzen Untersuchung persönliche Jahreseinnahmen von Vollarbeitern zugrunde gelegt worden. Als solche sind alle diejenigen betrachtet, die mindestens 285 Tage in ein und demselben Betriebe gearbeitet haben.

Zur Verallgemeinerung der Resultate jedoch wurden aus den Jahreseinnahmen Durchschnittslöhne gewonnen, Wochen- und „Jahresstundenverdienste“.

Weniger als individuelle Jahreseinnahmen werden die aus ihnen berechneten Wochenverdienste den Charakter des Persönlichen oder den von auserlesenen Höchsteinkommen tragen. Denn aus der Stabilität des Arbeitsverhältnisses folgt durchaus noch nicht ein besonders hohes Einkommen in einer so kurzen Zeiteinheit wie sie eine Woche darstellt. Ein Arbeiter, der mehrmals seine Arbeitsstelle wechselt, kann in einer kurzen Zeitspanne sehr wohl einen ebenso hohen Verdienst erreichen wie ein anderer, der jahrelang in ein und demselben Betrieb arbeitet.

„Jahresstundenverdienste" sind nach dem Beispiel von Stefan Bauer's Darstellung der Brünner Maschinenindustrie verwendet worden. Sie sind durch Division der Jahreseinnahme jedes Arbeiters durch die geleistete Stundenzahl gewonnen. Zum größten Teil fanden sie sich in den Lohnlisten bereits vor. Derartige Stundenverdienste für die einzelnen Arbeiterkategorien in Klassen zusammengefaßt, liefern jedenfalls einen zuverlässigen Ausdruck für den Preis der Arbeitskraft, in dem möglichst alle individuellen Einflüsse noch stärker verwischt sind als in den Wochenlöhnen, und aus denen der „Einkommenstypus" ziemlich rein hervortritt. Ganz fehlerfrei allerdings nicht. Es muß hier wie bei den Wochenverdiensten noch auf diejenige Fehlerquelle hingewiesen werden, die im allgemeinen schon bei der Besprechung der Jahreseinnahmen erwähnt wurde, nämlich auf den Einfluß der Überzeitarbeit. Für die Jahresstundenverdienste kommt er nur insofern in Betracht, als bei den gelernten und angelernten Arbeitern gewöhnlich ein Zuschlag für Überstunden gezahlt wird, der in der Berechnung des Jahresstundenverdienstes nicht berücksichtigt werden kann. Doch dürfte diese geringe Fehlerquelle durch die Einteilung in Lohngruppen fast vollständig verwischt werden.

Weiterhin ist eine Verallgemeinerung der Jahres- und Wocheneinnahmen mit Ausschaltung der Überstundenverdienste durch die Ausrechnung von Normaljahreseinkommen versucht worden. Nämlich durch Verwandlung der individuellen Jahreseinkünfte in solche eines Normalarbeitsjahres von 300 Tagen. Zu diesem Zweck ist für jeden einzelnen der fünf Betriebe, die der Lohnstatistik zugrunde liegen, die Zahl der jährlichen Arbeitsstunden eines Jahres von 300 Tagen ermittelt und diese Zahl mit dem Jahresstundenverdienst jedes Arbeiters multipliziert worden.

Diese Reduktion auf verschiedene Einheiten von Jahresstunden, je nach der speziellen Arbeitszeit der einzelnen Betriebe, erscheint insofern zuläßig, als der Stundenlohn mit der Herabsetzung der Arbeitszeit gewöhnlich steigt, auch oft zugleich erhöht wird, das Lohneinkommen also

auch bei ungleichen Arbeitszeiten der verschiedenen Betriebe, abgesehen von anderweitigen Einflüssen, ziemlich gleich bleiben dürfte.

Eine solche Reduktion auf verschiedene Zeiteinheiten war sogar insofern notwendig, als ohne sie für die verschiedenen Betriebe eine ungleiche Anzahl von Arbeitstagen sich ergeben hätte.

In der Gegenüberstellung der Normaljahreseinkommen zu den individuellen kommt nun aber die Ausschaltung der Verdienste durch Überstunden nicht ganz rein zum Ausdruck, da als untere Grenze der Beschäftigungsdauer für die Gewinnung der Jahreseinkommen 285 Tage angenommen sind, die Normaleinkommen daher in vielen Fällen durch Hinaufrechnung bis auf 300 Tage entstanden sind, also dadurch oft höher werden mußten, als die individuellen.

Endlich ist noch versucht worden, die Beziehung zwischen Lebensalter und Verdienst tabellarisch darzustellen. Zu diesem Zweck wurde das Jahresstundenverdienst jeder Arbeiterkategorie durch Division der Arbeiterzahl in den gesamten Stundenverdienst ermittelt und darauf die Abweichung der einzelnen Altersklassen von diesem Durchschnitt aufgezeigt.

Abgesehen von dem Mangel, der in der Zugrundelegung von Jahreseinnahmen gefunden werden könnte, zeigt die folgende Statistik noch andere Bedenken: Während die gesamte Darstellung eine allgemeine auf die ganze Maschinenindustrie bezügliche ist, beschränkt sich die Lohnstatistik nur auf wenige Großbetriebe und will deren Ergebnisse trotzdem verallgemeinert wissen. Zwar wurden die Betriebe so gewählt, daß ein großer Teil der Industrie durch sie charakterisiert ist. Doch sind sie, wenn auch sämtlich Großbetriebe, immerhin von ungleicher Dimension; daher konnten sie auch nicht mit gleicher Arbeiterzahl in die Statistik eingehen. Es sind gerade die Betriebe, die in ihrer Produktion technisch sehr hoch stehen und daher verhältnismäßig hohe Löhne zahlen, am stärksten vertreten. Das ist bei dem ganz verschiedenen technischen Charakter der ausgewählten Betriebe natürlich ein Fehler. Aus diesem Grunde werden die Ergebnisse der Lohnstatistik eine allgemeinere Geltung nur für die in großer Zahl vertretenen Spezialberufe wie Schlosser, Mechaniker, Dreher und außerdem für die großen Gruppen der gelernten, angelernten und ungelernten Arbeiter beanspruchen dürfen.

Ein weiterer Mangel, der durch zwingende äußere Gründe hervorgerufen wurde, ist der, daß die ermittelten Löhne aus zwei verschiedenen Jahren stammen, teils von 1905, teils von 1906. Doch waren beide Jahre — übrigens solche von außergewöhnlich günstiger Geschäftslage — nach genauen Erkundigungen in den Betrieben hinsichtlich ihrer Lohn-

verhältnisse so wenig verschieden, daß ihre gleichzeitige Verwendung für eine Lohnstatistik zwar methodologisch, aber nicht tatsächlich fehlerhaft sein dürfte.

Durch die an alle Kategorien von Arbeitern ohne Auswahl verteilten Fragebogen sollte der Versuch gemacht werden, der ersten Art der Erhebung eine zweite gegenüberzustellen, bei der es sich darum handelt, individuelle Jahresverdienste zu ermitteln, wie sie, ganz abgesehen von der Dauer des Arbeitsverhältnisses, unter Einwirkung aller der gesundheitlichen, ökonomischen und sozialen Hemmnisse erreicht werden können, die dem Großstadtarbeiter auf Schritt und Tritt begegnen.

Durch diese Erhebung, die nicht nur die Fragen nach Jahreseinkommen, Beruf und Lebensalter, sondern auch nach der Länge und dem Grund der Arbeitslosigkeit, nach der Mitarbeit der Ehefrauen, der Anzahl der Kinder usw. beantworten sollte, ist weniger eine genaue Lohnstatistik, als vielmehr ein Einblick in die übrigen mehr allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse bezweckt worden.

Auch hier war nur nach dem Jahreseinkommen gefragt worden, um neben der Erhöhung der Anschaulichkeit auch einen Vergleich mit den Einkommen von Vollarbeitern gewinnen zu können. Auf die Angabe der Anzahl der Arbeitstage und -stunden ist verzichtet, so notwendig sie auch gewesen wäre. Statt dessen ist nach der Zahl der arbeitslosen Tage gefragt worden, da eine solche Frage erfahrungsmäßig eher richtig beantwortet wird.

Dieser ganzen Art der Erhebung haften natürlich große prinzipielle und sachliche Mängel an. Abgesehen davon, daß eine solche Art der Befragung fast immer zum großen Teil fehlschlägt, selbst wenn sie, wie die vorliegende, von seiten der Gewerkschaft unterstützt wird:

Erstens einmal die zweifelhafte Zuverlässigkeit der Angaben und die Unmöglichkeit, sie in ihrem ganzen Umfange nachprüfen zu können. Trotzdem bei den Angaben auf Namensunterschrift verzichtet wurde und also kein persönliches Interesse zur Verschleierung vorlag, mag oft eine gewisse Eitelkeit dazu beigetragen haben, das Einkommen höher anzugeben als es tatsächlich war, besonders da, wo auch die Frau mitverdiente. Ebenso oft vielleicht mag tendenziöse Beeinflussung eine zu niedrige Angabe bewirkt haben.

Im übrigen werden auch von dieser Art der Erhebung die sozial und wirtschaftlich auf niedrigster Stufe stehenden Elemente nicht mit erfaßt, da sie meist keiner Arbeiterorganisation angehören, mit deren Hilfe allein eine derartige Untersuchung veranstaltet werden kann. Oder, wenn letzteres

selbst der Fall wäre, so sehen sie den Nutzen einer von öffentlicher oder privater Seite unternommenen Erhebung nicht ein und werden daher in den meisten Fällen die Auskunft verweigern. Viele sind auch aus Mangel an Intelligenz und Wirtschaftlichkeit gar nicht imstande, sie zu erteilen.

Diese ganze Untersuchung durch Fragebogen kann also keinen unbedingten wissenschaftlichen Wert beanspruchen. Sie soll vor allem durch Gegenüberstellung der dadurch gewonnenen Jahreseinnahmen und der von Vollarbeitern erzielten einen Vergleich zwischen einer Elite und dem Durchschnittsarbeiter ermöglichen.

2. Die Erhebung und Verarbeitung.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, sind die Besitzer von Mittel- und Kleinbetrieben meist wenig geneigt, zu privaten Zwecken einen Einblick in ihren Betrieb, noch weniger in ihre Lohnbücher zu gestatten. Zu dem ganz allgemeinen Gefühl des Mißtrauens kommt noch das Bewußtsein, daß ihre hygienischen und technischen Einrichtungen mangelhaft sind, und die Löhne hinter denen der Großbetriebe oft bedeutend zurückbleiben, daher durch ihre Veröffentlichung das allgemeine Interesse des Arbeitgebers nicht gefördert wird.

Es konnten also nur die Lohnlisten von Großunternehmungen benutzt werden, und zwar auch nur von solchen, deren Lohnbuchführung für die besondere Methode dieser Erhebung geeignet war.

Zu den bereits angeführten Gründen für ein allzu günstiges Resultat der Statistik, das überhaupt Jahreseinnahmen liefern müssen, kommt daher noch der Umstand, daß es sich hier ausschließlich um die Lohnverhältnisse von Großbetrieben handelt, die im allgemeinen höhere Löhne zahlen als Mittel- und Kleinbetriebe.

Der Lohnstatistik sind fünf Großbetriebe zugrunde gelegt worden: Nämlich eine Fabrik für allgemeinen Maschinenbau, eine Werkzeugmaschinenfabrik, eine Fabrik für optische und photographische Instrumente, eine für Gasbeleuchtungsapparate und eine für elektrische Maschinen und Apparate. Die letztere bildet nur eine Abteilung eines größeren Elektrizitätswerkes, hat aber an sich schon die Dimensionen eines Großbetriebes.

Diese fünf Betriebe beschäftigten durchschnittlich zusammen täglich ungefähr 7500 Arbeiter männlichen Geschlechts. Arbeiterinnen, deren Lohnverhältnisse in dem Kapitel „Frauenarbeit" dargestellt werden sollen, wurden nur in den beiden letzten Betrieben verwendet.

Aus den Lohnlisten sind nun die Jahreseinkommen derjenigen Arbeitskräfte ermittelt worden, die mindestens 285 Tage des Jahres dort beschäftigt gewesen waren. Von ihnen kann angenommen werden, daß sie im Laufe dieses Jahres kaum noch in einem andern Unternehmen gearbeitet haben.

Als Arbeiter kamen alle diejenigen gelernten, angelernten und ungelernten Leute in Betracht, die nur Lohn und keine Monatsgehälter oder Gratifikationen erhalten. Dazu gehören auch die Vorarbeiter und die Hilfsmeister, die sich in vielen Fällen bereits auf dem Wege zu einer beamteten Stellung befinden und deren Lohnbezüge meist verhältnismäßig hohe sind. Im einzelnen war dies nicht zu ermitteln; doch stammen von ihnen jedenfalls die wenigen hervorragend hohen Verdienste, die in der Statistik zu finden sind.

Außer der Jahreseinnahme ist die Zahl der Arbeitstage und -stunden, ferner das durchschnittliche Jahresstundenverdienst jedes Arbeiters, das sich meist in den Listen vorfand, auf Zählblättchen notiert worden. Alter und Spezialberuf konnten in vielen Fällen erst durch Aufsuchen der einzelnen Personen in den Stammrollen oder den Versicherungskarten festgestellt werden.

Von den ca. 7500 männlichen Arbeitern der vier Betriebe und der einen Abteilung eines fünften waren ungefähr 2532 Mann mindestens 285 Tage des betreffenden Jahres dort beschäftigt gewesen, und zwar **1686** gelernte, **500** angelernte und **346** ungelernte.

Aus diesem Zahlenverhältnis der einzelnen Kategorien ist jedoch keineswegs das wirkliche Verhältnis der in den Betrieben durchschnittlich Beschäftigten zu ersehen. Denn der Wechsel unter den angelernten und ungelernten Arbeitskräften ist ein weit stärkerer als unter den gelernten.

Bei den gelernten Arbeitern sind 12 [1] der Maschinenindustrie angehörige Spezialberufe und 5 [2] Hilfsberufe, bei den angelernten Arbeitern 5, bzw. 1 Gruppe von Spezialberufen unterschieden.

Die Jahreseinnahmen dividiert durch 52 ergaben die Wocheneinnahmen.

Die in den Lohnlisten vorgefundenen Jahresstundenverdienste multipliziert mit der Normalzahl der Arbeitsstunden eines Arbeitsjahres von 300 Tagen lieferten das Normaljahresverdienst jedes Arbeiters. Wie schon gesagt, ist die Normalanzahl der Stunden für jeden Betrieb nach

---

[1] In den Tabellen auf 7 Berufe reduziert.
[2] In den Tabellen auf eine Gruppe reduziert.

seiner täglichen Arbeitszeit berechnet worden; und es ergaben sich für die fünf Betriebe vier verschiedene Einheiten.

Aus den Normaljahreseinkommen sind durch Division mit 50 die Normalwocheneinkommen gewonnen worden.

Zur Berechnung des durchschnittlichen Jahresstundenverdienstes in jedem Spezialberuf sind die Jahresstundenverdienste aller Berufsangehörigen addiert und durch die Anzahl der jedem Berufe Angehörigen dividiert worden. Dieser mittlere Jahresstundenverdienst jedes Berufes wurde dann zu einer tabellarischen Darstellung von Alter und Verdienst in der Weise benutzt, daß die Abweichung vom Mittel nach oben und nach unten zu ersehen ist.

Fragebogen sind an mehrere Tausend männliche Arbeiter aller Zweige der Maschinenindustrie verteilt, aber nur von **1648** Leuten in brauchbarer Weise beantwortet worden — trotz der Hilfe und Befürwortung von seiten des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Ein Resultat, wie es selbst bei Erhebungen der Arbeiterorganisationen auch kaum günstiger auszufallen pflegt.

Als Folge dieser Unterstützung stammen die dadurch erzielten Angaben, wie bereits erwähnt, lediglich von gewerkschaftlich organisierten Arbeitern, und zwar von **1057** gelernten, **298** angelernten und **293** ungelernten. Neben dem tatsächlichen Jahreseinkommen geben sie Auskunft über Beruf, Alter, Zeit der Arbeitslosigkeit, über die Mitarbeit der Ehefrauen und die Anzahl der Kinder, sowie deren Beruf und Verdienst. Doch sind die letzteren beiden Angaben in vielen Fällen so ungenau gemacht worden, daß von einer Verarbeitung derselben abgesehen werden mußte.

Die erhaltenen Angaben über die Einkommen zeigen vielfach runde Summen, wie sie wohl tatsächlich nicht eingenommen worden sind. Diese Ungenauigkeiten dürften jedoch auch hier durch die Einteilung in Lohnklassen gemildert werden.

Die Gründe, weshalb auch die Fragebogen jedenfalls ein zu günstiges Resultat ergeben müssen, sind bereits im vorigen Abschnitt erörtert worden. Dazu kommt noch der Umstand, daß sie, um möglichst vielseitiges Material zur Beurteilung der sozialen Lage zu liefern, nur an verheiratete Leute ausgegeben werden sollten, was auch zum großen Teil geschehen ist, also an solche, die meist in der Lage waren, die Verantwortung für die Gründung einer Familie auf sich zu nehmen. Für proletarische Verhältnisse besagt dies allerdings nicht viel.

Die auf gesonderten Wegen empfangenen Angaben — aus den Listen der Betriebe und durch die Fragebogen — sind natürlich auch getrennt

verarbeitet worden. Einmal weil die Möglichkeit vorlag, daß viele Daten von beiden Seiten sich deckten, zweitens, um, wie bereits erwähnt, auf der einen Seite die wirtschaftliche Lage von Vollarbeitern, auf der andern die eines Durchschnitts darstellen zu können.

Zu diesem Zweck soll in Abschnitt 4 versucht werden, die später folgenden Lohntabellen in der Art zu kommentieren, daß für jede Arbeiterkategorie die Resultate aus den Betriebslohnlisten und die aus den Fragebogen, in größere Lohnklassen eingeteilt, gegenübergestellt werden. Daneben sind dann die Normaleinkommen beigefügt.

Da während der Zeit, auf die sich die vorliegende Untersuchung erstreckt, die umfangreiche Aussperrung in der Elektrizitätsindustrie stattfand, die ca. 14 Tage währte, so ist eine 14tägige in den Fragebogen angegebene Arbeitslosigkeit nicht als erhebliche gerechnet worden, zumal auch in den Lohnlisten der Betriebe eine Beschäftigungsdauer von 285 Tagen als volle Jahresleistung angesehen wurde.

3. Die Lohnhöhe in der Berliner Maschinenindustrie im allgemeinen.

Ehe auf die Resultate der Lohnstatistik näher eingegangen werden soll, erscheint es notwendig, eine allgemeine Charakteristik der Lohnhöhe zu geben, und zwar in doppelter Hinsicht: einmal die Lohnhöhe in Beziehung zu bringen zur Betriebsgröße, zweitens zu dem technischen und geschäftlichen Charakter der verschiedenen Unternehmungen.

Eine allgemeine Charakteristik der Lohnhöhe im Vergleich zur Betriebsgröße, allerdings für die gesamte Metallindustrie, entnehme ich der bereits erwähnten statistischen Erhebung des Deutschen Metallarbeiterverbandes vom Jahre 1902, die sich auf Berlin mit seinen sämtlichen Vororten, ausgenommen Köpenick, erstreckt und 1042 Betriebsabteilungen mit insgesamt 33479 männlichen und weiblichen Arbeitern sowie Lehrlingen umfaßt.

Seit dem Jahre 1902 dürfte sich das Verhältnis zwischen Lohnhöhe und Betriebsgröße wohl kaum irgendwie verschoben haben; dafür sprechen jedenfalls wichtige innere Gründe.

Diese statistische Erhebung kann zwar wegen einiger Ungenauigkeiten nur mit Vorbehalt wiedergegeben werden. Doch werden ihre Mängel durch die große Anzahl der von der Untersuchung erfaßten Personen, nämlich ca. $^1/_3$ aller in jenem Jahre in der Metallindustrie von Großberlin beschäftigten, einigermaßen ausgeglichen sein.

Danach waren die Lohnverhältnisse für männliche Arbeiter in den Mittelbetrieben der Berliner Metallindustrie am schlechtesten, in Großbetrieben am günstigsten.

Die in der Verarbeitung aufgestellten 14 Lohnklassen sind in drei Gruppen zusammengefaßt:

Wochenverdienst bis zu 15 Mk.
von 15 bis 33 Mk.
über 33 Mk.

Die Kleinbetriebe lieferten zwar den höchsten Prozentsatz der Arbeitskräfte in der untersten Lohnklasse (bis zu 15 Mk. Wochenverdienst)

nämlich 3,90 %
(gegen 3,61 % in den Mittelbetrieben
und 1,50 % in den Großbetrieben)

und einen etwas geringeren Prozentsatz als die Mittelbetriebe in der mittleren Lohnklasse, die Wochenverdienste von 15—33 Mk. umfaßt.

Nämlich 87,00 %
(gegen 88,99 % in den Mittelbetrieben
und 78,56 % in den Großbetrieben).

Doch werden diese Differenzen mehr als ausgeglichen durch den hohen Prozentsatz, den die Kleinbetriebe für die höchste Lohnklasse mit über 33 Mk. Wochenverdienst stellen. Es waren:

9,10 %
(gegen 7,40 % in den Mittelbetrieben
und 19,94 % in den Großbetrieben).

Die Erklärung für die verhältnismäßig günstigen Löhne der Kleinbetriebe dürfte wohl einerseits die sein, daß derartige Betriebe mit den oft außerordentlich mangelhaften hygienischen Einrichtungen ihren Arbeitern, um sie festzuhalten, ein Äquivalent an guter Bezahlung bieten müssen. Andererseits — und das ist wohl das Wichtigere — ist in kleineren Unternehmungen die Arbeitsteilung noch nicht so stark durchgeführt, daher der Prozentsatz der angelernten, schlechter bezahlten Leute weniger bedeutend, der der gelernten bedeutender als in größeren Betrieben.

Weitaus am günstigsten liegen, wie ersichtlich, die Verhältnisse in den Großbetrieben..

Hier war die unterste Lohnklasse noch nicht einmal zur Hälfte so stark vertreten wie in den übrigen Betrieben, die höchste Lohnklasse jedoch mehr als doppelt so stark wie in den Klein- und Mittelbetrieben.

In wieweit diese Vorteile eine Einschränkung erfahren, soll weiter unten gezeigt werden.

Entsprechend der großen Vielseitigkeit der Produkte der Maschinenindustrie sind auch die Anforderungen an das technische Können, an Geschicklichkeit und Präzision, an die Intelligenz und das Verantwortlichkeitsgefühl der Arbeiterschaft im allgemeinen, ja, selbst der Mitglieder ein und desselben Spezialberufs, höchst verschieden. Es ist beispielsweise ein andres, ob ein Dreher einen minimalen Teil eines kleinen Instruments, oder aber einen umfangreichen wichtigen Bestandteil einer Lokomotive bearbeitet. Durch mangelnde Genauigkeit ruft er hier einen sehr großen, dort einen geringen Schaden hervor. Ebenso ist für den Schlosser weit mehr technisches Können erforderlich, um ein feines Werkzeug am Schraubstock zu fertigen oder zu reparieren, als irgend einen Massenartikel maschinell zu bearbeiten.

Demgemäß sind die Löhne, selbst innerhalb des gleichen Berufs, je nach Art des Betriebes und seiner technischen Anforderungen, je nach der speziellen Tätigkeit, die dem Arbeiter desselben Berufs innerhalb dieses Betriebes zufällt, äußerst verschieden.

Man wird wohl kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß im allgemeinen, abgesehen von den oben erörterten Unterschieden zwischen den Betriebsgrößen, in Lokomotivbauanstalten und Fabriken für umfangreiche Werkzeugmaschinen die technischen Anforderungen an die gesamte Arbeiterschaft am größten sind, daher hier auch die höchsten Löhne gezahlt werden.

Ihnen am nächsten in bezug auf Lohnhöhe scheinen die Fabriken für feine Instrumente, optische, medizinische usw. zu stehen. Hier kommt zwar weniger die Kostbarkeit des Materials in Betracht; es handelt sich jedoch vor allem in der Feinmechanik von vornherein um die höchste Anforderung an die Präzision und Geschicklichkeit des Arbeiters.

In geringerem Maße werden Verantwortung und technische Fähigkeit des Arbeiters da in Anspruch genommen, wo es sich um Massenfabrikate geringerer Feinheit, um weniger kostbares und umfangreiches Material handelt, beispielsweise in vielen sog. Apparatefabriken, in Betrieben zur Herstellung von größeren oder kleineren Massenartikeln usw.

Am geringsten innerhalb der Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate dürften wohl die technischen Anforderungen bei einem Teil der Elektrizitätsindustrie sein, z. B. in der Fabrikation des verschiedenen Installationsmaterials, der vielen kleinen elektrischen Massenwaren, was auch hier die starke Verwendung weiblicher Arbeitskräfte begünstigen mußte.

Abgesehen von den eben erörterten Ursachen für die Verschiedenheit der Lohnverhältnisse haben sich jedoch im Laufe der Untersuchung noch andere, mehr auf allgemein wirtschaftliche und soziale Gründe zurückzuführende Unterschiede in der Lohnhöhe gezeigt, die geeignet sind, die bisherigen Resultate zu modifizieren.

Die Erhebung des Metallarbeiterverbandes v. J. 1902 führte zu dem Ergebnis, daß in Großbetrieben die höchsten, in Mittelbetrieben im großen und ganzen die niedrigsten Löhne gezahlt werden.

Diesem Resultat muß meines Erachtens eine Ergänzung hinzugefügt werden, die eine starke Einschränkung der finanziellen Vorteile des Großbetriebes für die Arbeiterschaft als Ganzes bedeutet und für ihre ökonomische und soziale Existenz um so wichtiger erscheint, als der Großbetrieb, besonders in der Maschinenindustrie, immer mehr zur Vorherrschaft gelangt, namentlich in der Form der Aktienunternehmung.

Die Lohnverhältnisse der verschiedenen Betriebe erscheinen nämlich in ganz anderm Lichte, wenn man daneben ihre sonstigen Arbeitsbedingungen, die Festsetzung der Akkordpreise, das Arbeitstempo, die Alterszusammensetzung der Arbeiterschaft usw. in Betracht zieht. Allerdings muß man hierbei eine Unterscheidung vornehmen, die sich nicht vollständig, aber doch größtenteils mit dem Unterschied zwischen Großbetrieb auf der einen und Mittel- und Kleinbetrieb auf der andern Seite deckt: Nämlich die Sonderung zwischen solchen Unternehmungen, die in rein kapitalistischem Sinne, mit intensivster Ausnutzung der Arbeitskraft, mit genauster Kalkulation der Produktionskosten usw. geführt werden, und solchen, bei denen diese Prinzipien aus äußern oder aus innern Gründen noch nicht so intensiv zur Durchführung kommen konnten, oder überhaupt vorläufig nicht kommen sollen.

Nach allgemeinen Erfahrungen, die ich durch persönliche nur bestätigen kann, ist eine solche Unterscheidung nicht so sehr mit dem Gegensatz in den Betriebsgrößen als vielmehr mit dem Unterschied zwischen Aktien- und Privatunternehmung identisch, der dem Charakter des Betriebes in bezug auf die allgemeine Geschäftspraxis sein Gepräge aufdrückt.

Die großen Aktienunternehmungen, deren leitende Organe dem Arbeiter in den meisten Fällen ganz unpersönlich gegenüberstehen, sind diejenigen, die ihn vorwiegend als rechnerisches Objekt von rein geschäftlichem Standpunkt aus betrachten.

Auf der einen Seite befördert diese Auffassung das kühle geschäftsmäßige Verhandeln von Partei zu Partei, die Entwicklung von Arbeiterausschüssen usw. und daher mittelbar das Erstarken des gewerkschaftlichen

Zusammenschlusses. Andererseits jedoch sinkt die Arbeiterschaft der Geschäftsleitung gegenüber zum Werkzeug herab, aus dem man den größtmöglichen Nutzen zu ziehen hat, einmal durch die Schraube des Akkorddrucks, zweitens durch Ausmerzung jedes untauglichen, alternden Elements, das das Tempo der Fabrikationsmethode nicht innezuhalten vermag.

Das Resultat dieser Geschäftspraxis ist neben technischer und hygienischer Vollkommenheit aller Betriebseinrichtungen und guten Lohnverhältnissen die ganz auffallende Erscheinung, daß die Arbeiterschaft sich aus nur jungen, kräftigen Elementen zusammensetzt, die meist das 40. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Es wäre eine ungetrübte Freude, diese jungen Leute mit den intelligenten Zügen bei ihrer Arbeit zu beobachten, wenn sich nicht sofort die Frage aufdrängte, wo denn nun aber die älteren und weniger kräftigen Arbeiter bleiben, die diese Betriebe, bewußt oder unbewußt, so energisch fernhalten oder ausmerzen.

Der Privatbesitzer dagegen, selbst der des Groß- und Riesenbetriebes, der der Öffentlichkeit und der Arbeiterschaft gegenüber für sein geschäftliches Verhalten mehr mit seiner Person und seinem Namen haftet, wird das Rechnungsmäßige gegenüber dem Arbeiter nicht so brutal zum Ausdruck bringen können, in den meisten Fällen auch nicht wollen. Die persönliche Anteilnahme und das Verantwortlichkeitsgefühl der Person des Arbeiters und der Öffentlichkeit gegenüber macht sich hier, selbst bei sehr umfangreichen Unternehmungen, auch ganz auffallend bei den leitenden Beamten geltend. Das Arbeitstempo ist daher kein so rapides, der Akkorddruck nicht so streng systematisch. Ebenso wenig werden Arbeiter entlassen, sobald sie die Vollkraft ihrer Leistungen einzubüßen beginnen.

Aus all' diesen Gründen jedoch scheinen in derartigen Betrieben die Löhne nicht die Höhe zu erreichen und aus Gründen der Konkurrenzfähigkeit nicht erreichen zu können wie in den Unternehmungen der erstgenannten Art.

Ein weiterer ungünstiger Umstand in Privatunternehmungen mit weniger ausgesprochener kapitalistischer Geschäftspraxis liegt darin, daß bei Gelegenheit von Differenzen zwischen Unternehmern und Arbeitern ganz naturgemäß ein gereizter persönlicher Ton vorherrscht und der gewerkschaftliche Zusammenschluß noch planmäßiger gehemmt wird als innerhalb der großen Aktienbetriebe.

Besonders interessant war es, einen Betrieb kennen zu lernen, der sich gerade im Übergangsstadium von der einen zur andern Betriebsform und do. Geschäftspraxis befand. Er ging gerade, wie ich hörte, seiner „Gründung" entgegen, wurde aber vorläufig in allen seinen Teilen nur

bedeutend erweitert. Die Äußerungen der Geschäftsangestellten darüber, in welcher Weise in Zukunft die Arbeits- und Lohnverhältnisse gehandhabt werden würden, konnten in allen ihren eigentümlichen Einzelheiten nur wieder das merkwürdig Gesetzmäßige des geschäftlichen Verhaltens der verschiedenen Unternehmungsformen bestätigen, wie es sich mir im Verlauf meiner Untersuchung aufgedrängt hat: In den meisten Aktienunternehmungen hohe Löhne, großartige maschinelle und hygienische Einrichtungen, geschäftsmäßiges Verhandeln mit Arbeiterausschüssen; aber daneben genauste Kalkulation, schärfster planmäßiger Akkorddruck, rücksichtslose Auslese unter den Arbeitskräften nach Fähigkeit und Lebensalter und möglichst weitgehende Verwendung weiblicher Arbeit. Auf der andern Seite in Privatunternehmungen im allgemeinen weniger hohe Löhne, oft Rückständigkeit der technischen und hygienischen Einrichtungen, Mangel an Arbeiterausschüssen, Ablehnung jedes Verhandelns mit den Vertretern der Arbeiterorganisationen, aber persönliche, noch teilweise patriarchalische Beziehungen zwischen Unternehmer und Arbeiter, selbst in manchen Groß- und Riesenbetrieben, mäßiges Arbeitstempo, oft mit Beibehaltung günstiger, nicht so genau festgesetzter Akkordpreise, Schonung der älteren Leute, die man bis an ihr Lebensende behält, und eine gewisse vornehme Scheu vor dem Ersatz männlicher Arbeitskräfte durch weibliche, selbst da, wo die Technik genügend vorgeschritten ist.

So scheinen die ökonomischen, sozialen und hygienischen Lebensbedingungen der Arbeiterschaft als Ganzes in der Berliner Maschinenindustrie, und jedenfalls ebenso in andern Industrien, trotz der äußern Verschiedenheiten, überall die gleichen zu sein — der besonders wohltuende Anblick und das ökonomische Gedeihen der Arbeiterschaft der großen Aktienunternehmungen durch Erwägungen innerer Natur stark getrübt, der ungünstigere äußere Eindruck und die geringere Lohnhöhe vieler Privatunternehmungen durch entgegengesetzte Erwägungen in vorteilhafteres Licht gerückt.

4. Jahreseinkommen der einzelnen Arbeiterkategorien.

a) Anzahl. Einteilung.

Aus den Lohnlisten der Unternehmer wurden die Jahreseinnahmen von **2532** männlichen Arbeitern ermittelt. Darunter befanden sich

1686 gelernte
500 angelernte
346 ungelernte.

Die gelernten Arbeiter verteilten sich auf die einzelnen Spezialberufe wie folgt:

537	Schlosser	35	Gürtler
298	Mechaniker	4	Drücker
290	Dreher	8	Uhrmacher
163	Schmiede	4	Graveure und Nieter
72	Former	185	gelernte Arbeiter von Hilfsindustrien (Maler, Lackierer, Tischler, Optiker usw.)
60	Klempner		
30	Monteure		
1450		236	

Die angelernten Arbeiter waren:

288	Hobler, Stoßer, Bohrer usw.
40	Schleifer
18	Schrauben- und Revolverdreher
56	Gußputzer und Kernmacher
98	angelernte Arbeiter von Hilfsindustrien.
500	

Die durch Fragebogen veranstaltete Erhebung erstreckte sich auf

1687 männliche Arbeiter.

Unter ihnen waren 1551 Verheiratete. 136 hatten keine Angaben über ihre Frauen gemacht oder waren ledig.

39 lieferten keine brauchbaren Daten über ihr Jahreseinkommen, so daß

1648 Arbeiter mit Angabe von Jahreseinkommen verbleiben.

Darunter befanden sich

1057 gelernte
298 angelernte
293 ungelernte.

Die gelernten Arbeiter verteilten sich folgendermaßen auf die einzelnen Spezialberufe:

485	Schlosser	55	Klempner
37	Mechaniker	69	gelernte Drahtarbeiter
188	Dreher	47	gelernte Arbeiter verschied. Berufe (Monteure, Maschinenbauer, Büchsenmacher usw.)
76	Schmiede	29	gelernte Arbeiter von Hilfsindustrien.
71	Former		
857		200	

Die angelernten Arbeiter waren:

114	Hobler, Stoßer, Bohrer usw.
55	Schleifer
72	Schrauben- und Revolverdreher
19	angelernte Arbeiter verschiedener Berufe (Gußputzer, Kernmacher usw.)
38	angelernte Drahtarbeiter.
298	

b) Die gelernten Arbeiter.

Die Schlosser.

Am verderblichsten macht sich die technische Umwälzung unter denjenigen gelernten Berufen geltend, deren Arbeit noch vor einigen Jahrzehnten ganz allgemein besondres technisches Können erforderte und die nun zum Teil in immer steigendem Maße Spezialmaschinen aller Art anheimfällt. Ziemlich stark sind von dieser Entwicklung die Schlosser betroffen. Doch scheinen sie nicht in dem Grade wie andere Berufe, z. B. wie die Former und Schmiede, mit Arbeitslosigkeit kämpfen zu müssen, da ihre Beschäftigung im Fabrikbetrieb, teils Hand-, teils Maschinenarbeit, eine verhältnismäßig angenehme und ihre Verwendung eine äußerst mannigfaltige ist.

Unter den Schlossern, die die Fragebogen beantwortet hatten, waren 36,8 % von längerer als 14 tägiger Arbeitslosigkeit heimgesucht, allerdings oft wochen-, ja monatelang. Sehr charakteristisch meist infolge von „Mangel an passender Arbeit", d. h. an solcher, die eines gelernten Schlossers würdig ist und dem entsprechend bezahlt wird. Dadurch ging ihr Jahreseinkommen in vielen Fällen bis unter 1200 Mk., ja oft bis 900 Mk. herab.

Um so auffälliger tritt daher der Unterschied zwischen ihnen und den Vollarbeitern hervor. Doch zeigte sich auch hier ein verhältnismäßig ungünstiges Resultat. Denn noch nicht ganz ²/₃ von ihnen gelang es, trotz ständiger Beschäftigung und zahlreicher Überstunden, ein Jahreseinkommen von 1800 Mk. und mehr zu erarbeiten. Allerdings brachten es reichlich 25 % zu einem Verdienst von über 2000 Mk. Älteren Leuten jedoch war es nur in vereinzelten Fällen möglich, sich in den höheren Einkommensklassen zu halten.

Die Normaleinkommen der Schlosser sinken bedeutend tiefer herab und erreichen ihre größte Höhe bei 2800 Mk., während die Individualeinkommen der Lohnlisten bis 3000 und 3300 Mk. ansteigen. Über

2000 Mk. konnte bei normaler Arbeitszeit ein geringerer Prozentsatz erarbeiten. Denn die höchsten Jahreseinnahmen waren nur durch ein starkes Maß von Überstunden zu erreichen gewesen, das besonders den Reparaturschlossern aufgebürdet zu werden pflegt.

Von den Schlossern, über deren Lohnverhältnisse die Fragebogen Aufschluß geben, erreichten noch nicht 1/5 die Einkommenhöhe von 1800 Mk. und mehr. Älteren Leuten gelang es im allgemeinen nur, eine Jahreseinnahme von höchstens 1500 Mk. zu erzielen. Der größte Prozentsatz der Schlosser befand sich in der Lohnklasse von 12—1500 Mk., ein wesentlich kleinerer gelangte bis zu einem Maximum von 1800 Mk. Das bedeutet für gelernte Arbeiter einen ziemlich starken Tiefstand der wirtschaftlichen Lage.

	Fragebogen	Lohnlisten	Normaleinkommen
Bis 900 Mk.	3,3 % (16)		
Über 9—1200 „	13,5 % (65)		0,6 % (3)
„ 12—1500 „	42,0 % (204)	7,3 % (39)	10,7 % (58)
„ 15—1800 „	31,9 % (155)	31,1 % (167)	29,4 % (158)
„ 18—2000 „	6,4 % (31)	35,9 % (193)	36,1 % (194)
„ 20—2400 „	2,9 % (14)	22,4 % (120)	22,4 % (120)
„ 24—2700 „		2,4 % (13)	0,6 % (3)
„ 27—3000 „		0,7 % (4)	0,2 % (1)
„ 30—3300 „		0,2 % (1)	
	100,0 % (485)	100,0 % (537)	100,0 % (537)
1800 Mk. und mehr	18,8 % (91)	61,6 % (331)	59,8 % (321)
unter 1800 Mk. . .	81,2 % (394)	38,4 % (206)	40,2 % (216)

Die Mechaniker.

Die Vollarbeiter unter den Mechanikern stehen in ihren Einkommensverhältnissen allen gelernten Arbeitern voran. Doch handelt es sich bei ihnen noch mehr als bei andern Berufsarten um junge, kräftige Leute. Denn die Leistungsfähigkeit der Augen, die Sicherheit der Hand erlahmt hier bei den höheren Ansprüchen und dem intensiven Arbeitstempo außerordentlich schnell. Der Mechaniker scheint meist schon im besten Mannesalter in eine weniger lohnende Beschäftigung herabgedrückt zu werden.

Unter den Vollarbeitern erreichten über 3/4 ein Einkommen von 1800 Mk. und mehr, fast 40 % ein solches von über 2000 Mk. Die große Masse bewegte sich in den Lohnklassen von 1800—2400 Mk.

Bei einem Vergleich mit den Normaleinkommen jedoch sieht man, daß die höchsten Jahresverdienste wiederum nur durch Überzeitarbeit errungen werden konnten. Und, wie gesagt, sind die hohen Einnahmen

der Mechaniker wohl nur einer Auslese in einem kurzen Zeitraum ihres Lebens, etwa vom 24.—35. Jahre, beschieden.

Die Zahl der Mechaniker in den Fragebogen war zu gering, als daß sich ein deutliches Bild der ökonomischen Lage des Durchschnitts daraus gewinnen ließe. Das Resultat ist jedenfalls ein zu ungünstiges. Allerdings hatten 39,4 % von ihnen unter längerer Arbeitslosigkeit zu leiden gehabt, also in stärkerem Maße als die Schlosser; und das mußte in vielen Fällen ihr Einkommen herabdrücken.

	Fragebogen	Lohnlisten	Normaleinkommen
11—1200 Mk.			0,3 % (1)
Über 12—1500 „	43,3 % (16)	3,3 % (10)	3,3 % (10)
„ 15—1800 „	48,6 % (18)	21,1 % (63)	26,5 % (79)
„ 18—2000 „	8,1 % (3)	36,7 % (109)	30,6 % (91)
„ 20—2400 „		33,2 % (99)	38,6 % (115)
„ 24—2500 „		4,7 % (14)	0,7 % (2)
„ 27—3000 „		1,0 % (3)	
	100,0 % (37)	100,0 % (298)	100,0 % (298)
1800 Mk. und mehr	27,0 % (10)	75,2 % (224)	72,5 % (216)
unter 1800 Mk. . .	73,0 % (27)	24,8 % (74)	27,5 % (82)

Die Dreher.

Auch die Lage der Dreher scheint eine verhältnismäßig günstige zu sein. Die Hauptmasse der Vollarbeiter befand sich in der Lohnklasse von 1800—2000 Mk.; 24,8 % reichte noch über 2000 Mk. hinaus. Doch steht diesen gegenüber ein reichliches Drittel, das trotz ständiger Beschäftigung in einem Großbetrieb eine Jahreseinnahme von weniger als 1800 Mk. aufzuweisen hatte. Darunter waren neben jungen Leuten und solchen in vorgerückten Jahren auch viele im leistungsfähigsten Alter.

Bei den Normaleinkommen herrscht im ganzen mehr Gleichmäßigkeit; die Einkommen von 1800—2000 Mk. sind schwächer, die niederen und höheren stärker vertreten als bei den Individualeinkommen. Doch bleibt ein höherer Prozentsatz unter 1800 Mk. stehen.

Die Fragebogen zeigten bei den Drehern eine verhältnismäßig geringe Verbreitung der Arbeitslosigkeit — 29,2 %. Am stärksten besetzt war die Einkommensklasse von 1500—1800 Mk. Der höchste Prozentsatz befand sich also um eine Klasse tiefer als bei den Vollarbeitern. Und fast ²/₃ blieb unter der Einkommenshöhe von 1800 Mk. zurück — allerdings ein weit günstigeres Resultat als bei den Schlossern.

	Fragebogen	Lohnlisten	Normaleinkommen
Bis 900 Mk.	1,0 % (2)		
Über 9—1200 „	9,6 % (18)		
„ 12—1500 „	22,9 % (44)	6,9 % (20)	6,5 % (19)
„ 15—1800 „	42,9 % (80)	26,9 % (78)	31,4 % (91)
„ 18—2000 „	20,9 % (39)	41,4 % (120)	34,8 % (101)
„ 20—2400 „	2,7 % (5)	24,1 % (70)	25,9 % (75)
„ 24—2800 „		0,7 % (2)	1,4 % (4)
	100,0 % (188)	100,0 % (290)	100,0 % (290)
1800 Mk. und mehr	36,7 % (69)	66,2 % (192)	62,1 % (180)
unter 1800 Mk. . .	63,3 % (119)	36,8 % (98)	37,9 % (110)

Die Schmiede.

Unter den Schmieden befinden sich Arbeiter von technisch sehr verschiedener Qualität. Neben den hoch qualifizierten Kesselschmieden und Schirrmeistern die im allgemeinen niedrig gelohnten Hammerschmiede, die Zuschläger usw. Leider sind in den Fragebogen die verschiedenen Spezialberufe nicht genügend berücksichtigt worden, so daß auch die Jahreseinkommen aus den Lohnlisten nicht gesondert behandelt werden können und ein Urteil sich daher nur über die wirtschaftliche Lage der Gesamtheit fällen läßt.

Wie bei den Schlossern, so ist auch bei den Schmieden wegen der besonders ungünstigen Lage des Durchschnitts ein großer Unterschied zwischen den Resultaten der Fragebogen und denen der Lohnlisten zu konstatieren.

Die Vollarbeiter der Großbetriebe standen fast so gut wie die Dreher, allerdings wegen ihrer körperlich aufreibenden Arbeit nur für die kurzen Jahre der größten Leistungsfähigkeit. Die höchsten Prozentsätze befanden sich in den Verdienstklassen von 1800—2400 Mk. Mehr als ²/₃ der Schmiede konnte ein Jahreseinkommen von über 1800 Mk. und fast ⁴/₁₀ ein solches von über 2000 Mk. erreichen. Dagegen blieb ein reichliches Drittel mit ihren Jahresverdiensten unter 1800 Mk. Doch ist dies insofern nicht als besonders ungünstig anzusehen, da die vielfach unter ihnen befindlichen Zuschläger oft jüngere Leute sind, die später in die höheren Stellungen der Schirrmeister aufrücken können.

Die Normaleinkommen sind ebenso günstig, ja teilweise noch höher — ein Beweis, daß nicht in hohem Maße Überzeitarbeit geleistet worden ist.

Dennoch ist die Lage der Schmiede wegen der äußerst starken Erkrankungsmöglichkeit und der frühen Erschöpfung in ihrem Beruf ungünstiger als die andrer ebenso hoch gelohnter Arbeiter. Das ersieht man in sehr

eklatanter Weise aus den Fragebogen: 42,1 % der Schmiede hatten einen längeren Lohnausfall, in vielen Fällen infolge lang andauernder Krankheit. Daher waren ihre Einkommensverhältnisse außerordentlich gedrückte. Ältere Leute konnten sich unter den Schmieden nur in geringer Zahl erhalten. Der höchste Prozentsatz befand sich in der Einkommenshöhe von 900—1200 Mk. Über 90 % hatte einen Jahresverdienst von weniger als 1800 Mk.

	Fragebogen	Lohnlisten	Normaleinkommen
Bis 900 Mk.	7,9 % (6)		
Über 9—1200 „	42,1 % (32)	1,2 % (2)	1,9 % (3)
„ 12—1500 „	27,6 % (21)	12,9 % (21)	9,8 % (16)
„ 15—1800 „	17,2 % (13)	20,9 % (34)	26,4 % (43)
„ 18—2000 „	2,6 % (2)	25,8 % (42)	15,3 % (25)
„ 20—2400 „	2,6 % (2)	38,6 % (63)	45,4 % (74)
„ 24—2500 „		0,6 % (1)	1,2 % (2)
	100,0 % (76)	100,0 % (163)	100,0 % (163)
1800 Mk. und mehr	9,2 % (7)	65,0 % (106)	62,0 % (101)
unter 1800 Mk. . .	90,8 % (69)	35,0 % (57)	38,0 % (62)

Die Former.

Unter verhältnismäßig guten Lohnbedingungen scheinen die Former zu arbeiten. Doch ist die Folge der vielen aus der Eigenart ihrer Arbeit und aus veralteten Gewohnheiten hervorgehenden Lohndifferenzen, außerdem ihrer höchst gesundheitsschädlichen und gefahrvollen Beschäftigung, ein enorm hoher Prozentsatz von Arbeitslosigkeit.

Nach dem Resultat der Erhebung durch Fragebogen ergab sich bei 56 % von ihnen längere Arbeitslosigkeit, meist infolge von Krankheit und Lohndifferenzen.

Die Gruppe der Former zeigt wie die der Schmiede große Einkommensunterschiede, da sie neben den Großformern der Maschinenbauanstalten auch die weit geringer gelohnten Maschinenformer und die Metallformer beherbergt.

Zwar mußte über die Hälfte der Former sich mit einer Jahreseinnahme von weniger als 1800 Mk. begnügen, jedenfalls zum großen Teil die technisch tiefer stehenden Kategorien. Doch konnten mehr als 33 % ein Einkommen von über 2000 Mk. erarbeiten, allerdings durch eine meist äußerst anstrengende und gesundheitsschädliche Tätigkeit. Ältere Leute waren auch unter den Vollarbeitern nur vereinzelt zu finden, und die Einkommen dieser erreichten meist nicht die Höhe von 2000 Mk.

Die Normaleinkommen der Former verteilten sich gleichmäßiger auf die verschiedenen Verdienstklassen.

Die höchsten Prozentsätze der durchschnittlichen Berufsangehörigen waren in den Einkommensklassen von 1200—1800 Mk. zu finden. Nur 32,4 % gelangten zu einer Jahreseinnahme von mehr als 1800 Mk., nur wenige über eine solche von 2000 Mk. hinaus.

	Fragebogen	Lohnlisten	Normaleinkommen
9—1200 Mk.	8,4 % (6)	1,4 % (1)	1,4 % (1)
Über 12—1500 „	40,9 % (29)	9,7 % (7)	11,1 % (8)
„ 15—1800 „	28,2 % (20)	33,3 % (24)	36,1 % (26)
„ 18—2000 „	16,9 % (12)	22,2 % (16)	16,7 % (12)
„ 20—2400 „	2,8 % (2)	30,6 % (22)	31,9 % (23)
„ 24—2500 „	2,8 % (2)	2,8 % (2)	2,8 % (2)
	100,0 % (71)	100,0 % (72)	100,0 % (72)
1800 Mk. und mehr	32,4 % (23)	44,4 % (40)	51,4 % (37)
Unter 1800 Mk. . .	67,6 % (48)	55,6 % (32)	48,6 % (35)

Die Klempner.

Auch von den Klempnern sind bei Beantwortung der Fragebogen die Fabrikhandwerker von den Bauklempnern nicht überall geschieden worden, sodaß sie nur in ihrer Gesamtheit in Betracht kommen können. Durch den Saisoncharakter der Bauklempnerei erscheinen nun die Lohnverhältnisse im ganzen ungünstig, während sie bei einer Spezialisierung für die Fabrikhandwerker teilweise besser sein würden. Immerhin beginnt bei diesen die Konkurrenz der Frauenarbeit bereits eine Rolle zu spielen.

Die Klempner der Fragebogen waren zu 33,9 % von längerer Arbeitslosigkeit heimgesucht, in den meisten Fällen monatelang, jedenfalls aus den oben erwähnten Gründen. Die wenigen älteren Leute unter den Klempnern mußten sich mit sehr geringen Jahresverdiensten begnügen.

Unter den Vollarbeitern der Großbetriebe befanden sich auffallend viel ältere Leute, auch in den höchsten Einkommensklassen; doch stammen fast alle Angaben aus einer Apparatefabrik, die ausnahmsweise ihre alten Leute nicht nur behält, sondern ihnen auch möglichst hohe Verdienste zukommen läßt, oft ganz abgesehen von ihrer Leistungsfähigkeit.

Trotzdem blieben $^3/_5$ mit ihrer Jahreseinnahme noch unter 1800 Mk. zurück, mehr als 2000 Mk. verdiente nur ein sehr geringer Prozentsatz von ihnen. Die Mehrzahl befand sich in den Verdienstklassen von 1500—2000 Mk.

Doch erfordert die Arbeit der Klempner keine so starke Anstrengung wie die der übrigen gelernten Arbeiter der Maschinenindustrie. Das beweist schon die Möglichkeit des Eindringens der Frauen in diesen Beruf. Daher ist es den Klempnern vielfach möglich, ihre Leistungsfähigkeit auch noch in vorgerücktem Alter zu bewahren.

Die Normaleinkommen sind bedeutend niedriger als die individuellen; also ist der Preis der Klempnerarbeit ein ziemlich gedrückter, und die höheren Einkommen sind zum Teil nur durch Überzeitarbeit erreicht worden.

Die Fragebogen ergaben bei 4/5 der Klempner Jahresverdienste von weniger als 1800 Mk. Die Mehrzahl bewegte sich zwischen 1200—1800 Mk.

	Fragebogen	Lohnlisten	Normaleinkommen
Bis 900 Mk.	7,3 % (4)		
Über 9—1200 „	16,3 % (9)	1,7 % (1)	1,7 % (1)
„ 12—1500 „	36,4 % (20)	10,0 % (6)	8.3 % (5)
„ 15—1800 „	32,7 % (18)	48,3 % (29)	66,6 % (40)
„ 18—2000 „	7,3 % (4)	36,7 % (22)	21,7 % (13)
„ 20—2200 „		3,3 % (2)	1,7 % (1)
	100,0 % (55)	100,0 % (60)	100,0 % (60)
1800 Mk. und mehr	16,4 % (9)	40,0 % (24)	23,3 % (14)
Unter 1800 Mk. . .	83,6 % (46)	60,0 % (36)	76,7 % (46)

Die Drahtarbeiter.

Unter dieser Bezeichnung versteht man eine ganze Reihe verschiedener Spezialberufe, teils gelernte, wie die Berufsangehörigen der alten Handwerke, der Nadler, Siebmacher, der Drahtspinner und -weber, teils ungelernte, wie die Zaunaufsteller usw. Eine ganz genaue Grenze scheint jedoch nicht festzustehen.

An dieser Stelle sollen vorläufig nur die mehr gelernten Berufe der Drahtarbeiter berücksichtigt werden.

Die Lohnverhältnisse von Vollarbeitern sind hier nicht dargestellt, da keiner der untersuchten Großbetriebe Drahtarbeiter in nennenswerter Zahl beschäftigte.

Die Jahresverdienste, wie sie aus den Fragebogen hervorgehen, mögen verhältnismäßig etwas ungünstiger erscheinen, als sie in Wirklichkeit sind, da irrtümlich vielfach ledige, ganz junge Leute befragt worden sind. Doch leidet ein Teil der Drahtweber und -spinner sicherlich unter der immer größeren Vervollkommnung der Maschinen und dem infolgedessen möglichen Eindringen der Frauen in diesen Beruf. Daher sind

die Löhne wohl überhaupt gedrückt. Ebenso scheinen sich in diese körperlich wenig anstrengenden Berufe, wie in die ihnen verwandte Textilindustrie, vielfach ältere, schwächliche Leute zu flüchten.

Die Statistik des Metallarbeiterverbandes vom Jahre 1902 bezeichnet die Lohnverhältnisse der Drahtarbeiter als mittlere, doch werden die Arbeitsverhältnisse als sehr schlechte, ja, als die schlimmsten der ganzen Metallindustrie bezeichnet. Die verhältnismäßig hohen Wochenlöhne dürften daher vielfach mit überlanger Arbeitszeit, schlechten hygienischen Bedingungen usw. verbunden sein.

Wegen der vielen jugendlichen Elemente unter den Drahtarbeitern der Fragebogen war die Arbeitslosigkeit nicht bedeutend. Nur 28,5 % waren im Laufe eines Jahres von längerer Arbeitslosigkeit heimgesucht.

Von den Drahtarbeitern erreichte keiner ein Einkommen von 1800 Mk, ältere Leute nur ein Maximum von 1500 Mk.

	Fragebogen.
Unter 900 Mk. . . .	7,2 % (5)
900—1200 „ . . .	43,5 % (30)
12—1500 „ . . .	44,9 % (31)
15—1800 „ . . .	4,4 % (3)
	100,0 % (69)

Maschinenbauer, Monteure, Uhrmacher, Drücker, Büchsenmacher, Gürtler usw.

Die Nachfrage nach den Berufsangehörigen der älteren vornehmen Handwerke der Maschinenindustrie ist so stark zurückgegangen, daß sie nur noch vereinzelt in den Maschinenbauanstalten zu finden sind und ihre Arbeit verhältnismäßig niedriger gelohnt wird als in früheren Zeiten. Es ist allerdings vielfach auch nicht mehr dieselbe Arbeit.

Ausgeschlossen von der Lohnstatistik sind diejenigen Monteure, die für ihre Fabriken außerhalb beschäftigt sind und neben ihrem Lohn Diäten beziehen, oder überhaupt Akkordmeister sind, die auf eigene Rechnung auswärts Leute anwerben und bezahlen.

Diejenigen Berufsangehörigen, die für ihre hoch qualifizierte Arbeit dauernd in einem Großbetrieb Verwendung fanden, gelangten darin zu ziemlich guten, stellenweise zu den höchsten Verdiensten unter allen Arbeitern der Maschinenindustrie.

Die Kategorie der Monteure beherbergt wiederum außerordentlich verschiedene Elemente, neben den technisch gebildeten Monteuren der großen Maschinenbauanstalten die Elektromonteure von Instrumenten- und

Apparatefabriken, die sich mit der Herstellung von Massenartikeln beschäftigen. Sie leiden, wie wir sehen werden, schon in hohem Maße unter der Konkurrenz der Frauenarbeit. Auch erfordert ihre Tätigkeit vielfach nicht im entferntesten das Maß von technischem Wissen, wie es der eigentliche Maschinenbau verlangt.

Daher sind die Unterschiede in den Jahreseinnahmen sehr bedeutende.

Unter den Vollarbeitern konnten zwar nur 45,7 % ein Einkommen von 1800 Mk. und darüber hinaus erarbeiten; doch kamen über 17 % auf eine Jahreseinnahme von mehr als 2000 Mk. Die Mehrzahl der Berufsangehörigen befand sich in den Einkommensklassen von 1500 bis 2000 Mk.

Die Normaleinkommen wichen nicht bedeutend von diesem Resultat ab, waren nur im ganzen etwas niedriger. Besonders in den unteren Einkommensklassen muß ein starkes Maß von Überzeitarbeit geleistet worden sein.

Nach den Angaben der Fragebogen waren 27,1 % von längerer Arbeitslosigkeit betroffen. Fast 9/10 der Berufsangehörigen mußten sich mit einem Jahresverdienst von weniger als 1800 Mk. begnügen. Die Mehrzahl war in den Einkommensklassen zwischen 1200 und 1800 Mk. zu finden. Ältere Leute erreichten nur eine Höchsteinnahme von 1600 Mk.

Die Anzahl der Antworten war allerdings in dieser Gruppe eine sehr geringe; doch ist das Resultat, wie zu erwarten war, ein ähnliches wie bei den Schlossern und mag für den Durchschnitt ein annähernd richtiges Bild liefern.

	Fragebogen	Lohnlisten	Normaleinkommen
8—1200 Mk.	17,0 % (8)		
Über 12—1500 „	40,4 % (19)	14,8 % (12)	5,0 % (4)
„ 15—1800 „	34,1 % (16)	39,5 % (32)	51,9 % (42)
„ 18—2000 „	6,4 % (3)	28,5 % (23)	29,6 % (24)
„ 20—2400 „		14,8 % (12)	11,1 % (9)
„ 24—2700 „	2,1 % (1)	1,2 % (1)	1,2 % (1)
„ 33—3500 „		1,2 % (1)	1,2 % (1)
	100,0 % (47)	100,0 % (81)	100,0 % (81)
1800 Mk. und mehr	12,7 % (6)	45,7 % (37)	43,2 % (35)
Unter 1800 Mk. . .	87,3 % (41)	54,3 % (44)	56,8 % (46)

Gelernte Arbeiter verschiedener Hilfsindustrien.

Neben den Lohnverhältnissen der Mechaniker sind die der Vollarbeiter unter den Modelltischlern, Malern, Lackierern in den Großbetrieben die günstigsten.

39 % der Vollarbeiter hatte ein Jahreseinkommen von über 2000 Mk.; 1/3 allerdings blieb trotz ständiger Tätigkeit noch unter 1800 Mk. Doch befand sich die große Masse in den Einkommensklassen von 1800 Mk. bis 2400 Mk.

Die Normaleinkommen standen ungefähr auf derselben Höhe. Der Prozentsatz in der Klasse von 2000—2400 Mk. war sogar hier höher als bei den Individualeinkommen.

Das Resultat aus den Fragebogen läßt der ungenügenden Anzahl wegen keine allgemeinen Schlüsse zu. Doch sollen in Wirklichkeit diese Kategorien der Fabrikhandwerker im Durchschnitt ziemlich schlecht gestellt sein. Im allgemeinen werden sich wohl nicht gerade vollwertige Elemente dieser Berufe zu Hilfsarbeiten einer andern Industrie hergeben. Bei den Tischlern mag noch wie bei den Schlossern die Einwirkung der technischen Umwälzungen ihres Berufs vom handwerksmäßigen zum maschinellen Betrieb eine Rolle spielen. Ihre Lohnverhältnisse werden auch in der Erhebung des Metallarbeiterverbandes die ungünstigsten in der Metallindustrie genannt.

Diejenigen Tischler, Maler und Lackierer, die die Fragebogen beantwortet hatten, waren in hohem Maße von Arbeitslosigkeit heimgesucht gewesen. Um so günstiger müssen demgegenüber die Lohnverhältnisse der Vollarbeiter hervortreten.

	Fragebogen	Lohnlisten	Normaleinkommen
Bis 900 Mk.	10,4 % (3)		
Über 9—1200 „	31,0 % (9)		1,1 % (2)
„ 12—1500 „	37,9 % (11)	7,0 % (13)	8,1 % (15)
„ 15—1800 „	17,2 % (5)	25,9 % (48)	27,0 % (50)
„ 18—2000 „	3,5 % (1)	28,1 % (52)	20,0 % (37)
„ 20—2400 „		37,9 % (70)	43,3 % (80)
„ 24—2600 „		1,1 % (2)	0,5 % (1)
	100,0 % (29)	100,0 % (185)	100,0 % (185)
1800 Mk. und mehr	3,5 % (1)	67,0 % (124)	66,0 % (122)
Unter 1800 Mk. . .	96,5 % (28)	33,0 % (61)	34,0 % (63)

Gesamtresultat für die gelernten Arbeiter.

Die große Masse der Vollarbeiter unter den gelernten Arbeitern bewegte sich in den Einkommensklassen von 1500—2400 Mk.; den höchsten Prozentsatz lieferten diejenigen mit einer Jahreseinnahme von über 1800—2000 Mk. Doch steht einem knappen Drittel mit einem Einkommen von über 2000 Mk. auf der andern Seite ein reichliches Drittel mit einem Jahresverdienst von weniger als 1800 Mk. gegenüber. Und

ein Teil der höchsten Einnahmen war, wie aus den Normaleinkommen ersichtlich, nur durch die Leistung von Überstunden möglich gewesen.

Von den 1522 gelernten Vollarbeitern, deren Geburtsjahr festgestellt werden konnte, standen nur 8,7 % im Alter von 50 Jahren und darüber. Daher gelten die hier festgestellten Lohnverhältnisse im großen und ganzen nur für Arbeiter mit noch unverminderter Leistungsfähigkeit. Die Jahreseinkommen von über 2000 Mk. gehören mit wenigen Ausnahmen jüngeren Arbeitern an. Das ist im einzelnen aus der tabellarischen Darstellung von Alter und Jahresverdienst zu ersehen.

Die Normaleinkommen sind nur wenig ungünstiger. Die unteren Einkommenklassen sind etwas stärker, die höheren etwas weniger stark vertreten. Im allgemeinen spielt die Überzeitarbeit bei den gelernten Arbeitern keine bedeutende Rolle.

	Fragebogen	Lohnlisten	Normaleinkommen
Bis 900 Mk.	3,7 % (40)		
Über 9—1200 „	16,4 % (173)	0,3 % (4)	0,7 % (11)
„ 12—1500 „	37,4 % (395)	7,6 % (128)	8,0 % (135)
„ 15—1800 „	31,0 % (328)	28,2 % (475)	31,3 % (529)
„ 18—2000 „	9,0 % (95)	34,2 % (577)	29,5 % (497)
„ 20—2400 „	2,2 % (23)	27,1 % (458)	29,5 % (497)
„ 24—2700 „	0,3 % (3)	2,1 % (35)	0,8 % (14)
„ 27—3000 „		0,4 % (7)	0,1 % (2)
„ 30—3400 „		0,1 % (2)	0,1 % (1)
	100,0 % (1057)	100,0 % (1686)	100,0 % (1686)
1800 Mk. und mehr	20,5 % (216)	63,9 % (1078)	60,8 % (1026)
Unter 1800 Mk. . .	79,5 % (841)	36,1 % (608)	39,2 % (660)

Die Fragebogen ergaben natürlich ein völlig anderes Bild. 36,3 % der gelernten Arbeiter hatten im Laufe eines Jahres von guter Konjunktur unter längerer als 14tägiger Arbeitslosigkeit zu leiden [1]. Dadurch waren ihre Einkommenverhältnisse im Vergleich mit denen der Vollarbeiter stark herabgedrückt.

Fast 4/5 erreichten nur eine Jahreseinnahme von weniger als 1800 Mk. Nicht mehr als 2,5 % konnten zu einem Verdienst von über 2000 Mk. gelangen. Die große Masse befand sich in den Einkommenklassen von 1200—1800 Mk.

Nur 3,9 % waren 50 Jahre alt und darüber. Es müssen also die angegebenen Jahreseinnahmen, so gering sie auch für gelernte Arbeiter

---

[1] Manche in mehreren Fällen.

erscheinen, noch in höherem Maße solche von verhältnismäßig jungen Leuten sein. Und ganz junge Leute sind durch die Verteilung an vorzugsweise Verheiratete fast vollständig ausgeschlossen gewesen.

Um einen ungefähren Maßstab für die prozentuale Stärke einiger Einkommenhöhen innerhalb der gesamten gelernten Arbeiterschaft feststellen zu können, ließen sich vielleicht folgende Anhaltspunkte gewinnen:

Erfahrungsmäßig findet in den Betrieben der Berliner Maschinenindustrie im allgemeinen jährlich ein 2—3 maliger Umsatz der Arbeiterschaft statt. In einigen Betrieben ist die Fluktuation stärker, in andern weniger stark. Für die gelernten Arbeiter, die in geringerem Maße wechseln, könnte man einen zweimaligen Umsatz annehmen. Danach wäre ungefähr die Hälfte aller gelernten Arbeiter mindestens ein Jahr lang in ein und demselben Betriebe tätig.

Einen Teil dieser Hälfte repräsentieren die gelernten Vollarbeiter aus den vorliegenden Lohnlisten. Unter ihnen erreichten ca. 30 % ein Einkommen von über 2000 Mk., die man als Oberschicht bezeichnen könnte.

Mit Übertragung dieser Verhältniszahlen auf die Gesamtheit der gelernten Arbeiterschaft der Berliner Maschinenindustrie ließe sich folgender Schluß ziehen:

Von der Hälfte der gelernten Arbeiterschaft verdienten 30 % über 2000 Mk.; von der Gesamtheit also 15 %.

Nun ist es nicht ausgeschlossen, daß auch unter denjenigen Arbeitern, die im Laufe eines Jahres ihre Arbeitsstelle wechseln, noch solche mit einem Einkommen von über 2000 Mk. sich befinden. Daß jedoch ihre Zahl sehr klein sein wird, geht aus ihrem geringen Vorkommen in den Fragebogen hervor, wo sie mit 2,5 % vertreten sind. Und diese hatten in ihren Angaben keine Arbeitslosigkeit erwähnt, gehörten also wahrscheinlich zu der Schar der ständig Beschäftigten.

Die Jahreseinnahmen von ungefähr 15 % der gelernten Arbeiterschaft werden also an bürgerliche Beamteneinkommen heranreichen; doch ist diese Elite weder durch Pensionen, noch durch Alterszulagen gesichert. Im Gegenteil — sie scheidet mit zunehmendem Alter, zum größten Teil noch vor Vollendung des 50. Lebensjahres, nachdem ihre Verdienste bereits lange vorher stark herabgegangen sind, aus der gelernten Arbeiterschaft, ja, aus dem gesamten Fabrikbetrieb aus und fällt mehr und mehr der Erwerbsunfähigkeit anheim.

Den ca. 15 % mit bürgerlichen Einkommenverhältnissen würde auf der andern Seite ein größerer Prozentsatz mit Jahresverdiensten von

weniger als 1800 Mk. gegenüberstehen, nämlich $^{36}/_{100} \cdot {}^{1}/_{2} = 18\,\%$ der gesamten gelernten Arbeiterschaft der Berliner Maschinenindustrie. Ihnen ist trotz der Leistung ständiger und qualifizierter Arbeit bei den verhältnismäßig hohen Löhnen der Großbetriebe nur eine rein proletarische Existenz ermöglicht. Und es erscheint zweifelhaft, ob sie imstande sind, einen Nachwuchs an gelernten Arbeitern aufzuziehen.

Unter ihnen befinden sich allerdings eine Anzahl junger Leute und solche in vorgerücktem Alter, die, wenn auch unter sehr drückenden Umständen, wie später gezeigt werden soll, eine Stütze in ihren heranwachsenden Kindern besitzen.

c) Die angelernten Arbeiter.

Obwohl sich unter dem Druck der technischen Umwälzung eine starke Nivellierung unter den Arbeitermassen vollzieht — ein zahlreiches Aufsteigen der intelligentesten Ungelernten und ebenso ein häufiges Herabsinken der halbverbrauchten oder arbeitslosen gelernter Elemente in die Klasse der Angelernten, — so differieren doch die Einkommenverhältnisse beider Kategorien in wesentlichem Maße, und zwar nicht nur wegen des verschiedenen Preises gelernter und angelernter Arbeit im allgemeinen.

Wie gesagt, beherbergt die Masse der angelernten Arbeiter zahlreiche bereits ausgeschiedene Elemente der gelernten Arbeiterschaft. Dazu gesellen sich noch gescheiterte Existenzen aus allen Handwerken, ja, aus dem niederen Kaufmannsstand. Und während unter den gelernten Leuten der Fragebogen sich nur 3,9 % 50-jährige und ältere Personen, unter denen der Lohnlisten 8,7 % solcher befanden, zählte die Schar der angelernten Arbeiter 6 % resp. 12,4 % älterer Leute. Daher ist auch die Erkrankungsmöglichkeit unter ihnen eine viel größere und infolge dieser ein Lohnausfall weit häufiger. Abgesehen davon, daß in vielen Fällen ihre allgemeine Leistungsfähigkeit nicht mehr so bedeutend sein dürfte, wie bei der gelernten Arbeiterschaft. Im übrigen drückt bereits die Konkurrenz der Frauenarbeit auf die Löhne der Maschinenarbeiter, wie sie selbst den Preis der gelernten Arbeit ungünstig beeinflussen.

Daher scheint auch die Arbeitslosigkeit unter einigen Spezialberufen der angelernten Arbeiter, selbst in Zeiten günstiger Konjunktur, ziemlich verbreitet zu sein, z. B. unter den Schrauben- und Revolverdrehern und den Schleifern.

Einen Übergang von männlicher zu weiblicher Arbeit, selbst in einer bisher vorwiegend männlichen Industrie, und den daraus folgenden Preisdruck ersieht man vielfach auch aus den Berichten der Fachzeitschriften

und denen der Gewerbeinspektion. Des Näheren soll diese Entwicklung noch in dem Kapitel „Frauenarbeit" beleuchtet werden.

Die Hobler, Bohrer, Fräser usw.

Die zahlreichste Gruppe der angelernten Arbeiter, die der Hobler, Bohrer, Fräser usw., nach denen auch die Nachfrage am lebhaftesten zu sein scheint, hatte in verhältnismäßig geringem Maße unter Arbeitslosigkeit zu leiden. Die Fragebogen ergaben längere Arbeitslosigkeit nur bei 27,4 %.

Die Einkommenverhältnisse der Vollarbeiter waren denen der am ungünstigsten gestellten gelernten Arbeiter, z. B. der Klempner, sehr ähnlich. Es mögen sich unter ihnen auch zahlreiche gelernte Leute befinden, besonders in den großen Maschinenbauanstalten, wo selbst die Arbeit an der Maschine sehr oft ein gewisses Maß von technischem Können erfordert. Daher bewegte sich noch die Mehrzahl dieser Kategorie in den Einkommenklassen von 1500—2000 Mk. 35,1 % konnten Jahresverdienste von 1800 Mk. und mehr erreichen, 10 % sogar solche von über 2000 Mark.

Die Normaleinkommen zeigen nur sehr kleine Abweichungen von diesem Resultat.

Trotz des verhältnismäßig geringen Grades der Arbeitslosigkeit ergeben die Fragebogen ein wesentlich ungünstigeres Bild. Fast 9/10 dieser Gruppe mußte sich mit einem Jahreseinkommen von weniger als 1800 Mk. begnügen. Die Mehrzahl erreichte nur ein Maximum von 1500 Mk.

	Fragebogen	Lohnlisten	Normaleinkommen
Bis 900 Mk.	4,4 % (5)		
Über 9—1200 „	29,0 % (33)	2,4 % (7)	3,1 % (9)
„ 12—1500 „	41,2 % (47)	15,6 % (45)	16,3 % (47)
„ 15—1800 „	20,1 % (23)	46,9 % (135)	45,1 % (130)
„ 18—2000 „	3,5 % (4)	24,3 % (70)	25,4 % (73)
„ 20—2400 „	1,8 % (2)	9,4 % (27)	9,0 % (26)
„ 24—2700 „		0,4 % (1)	
„ 27—3000 „		1,0 % (3)	0,7 % (2)
„ 30—3500 „			0,4 % (1)
	100,0 % (114)	100,0 % (288)	100,0 % (288)
1800 Mk. und mehr	11,4 % (13)	35,1 % (101)	35,4 % (102)
Unter 1800 Mk. . .	88,6 % (101)	64,9 % (187)	64,6 % (186)

Die übrigen Spezialberufe seien hier z. B. nur vergleichsweise zusammengestellt; wegen der ungenügenden Anzahl kann kein allgemeines Urteil über die Lohnverhältnisse der einzelnen Gruppen gefällt werden.

Die Schleifer.

	Fragebogen	Lohnlisten	Normaleinkommen
Bis 900 Mk.	3,6 % (2)		
Über 9—1200 „	18,2 % (10)	7,5 % (3)	15,0 % (6)
„ 12—1500 „	49,1 % (27)	30,0 % (12)	27,5 % (11)
„ 15—1800 „	20,0 % (11)	50,0 % (20)	45,0 % (18)
„ 18—2000 „	7,3 % (4)	10,0 % (4)	12,5 % (5)
„ 20—2200 „	1,8 % (1)	2,5 % (1)	
	100,0 % (55)	100,0 % (40)	100,0 % (40)
1800 Mk. und mehr	10,9 % (6)	12,5 % (5)	12,5 % (5)
Unter 1800 Mk. . .	89,1 % (49)	87,5 % (35)	87,5 % (35)

Die Kernmacher.

	Lohnlisten	Normaleinkommen
8—900 Mk.	2,9 % (1)	2,9 % (1)
Über 9—1200 „	20,0 % (7)	25,7 % (9)
„ 12—1500 „	62,8 % (22)	60,0 % (21)
„ 15—1800 „	8,6 % (3)	11,4 % (4)
„ 18—2000 „	5,7 % (2)	
	100,0 % (35)	100,0 % (35)
1800 Mk. und mehr	5,7 % (2)	
Unter 1800 Mk. .	94,3 % (33)	100,0 % (35)

Die Gußputzer.

Sie scheinen im ganzen besser zu stehen als die vorige Berufsgruppe; ihre Arbeit ist auch sehr viel anstrengender und durch das betäubende Geräusch ihrer oft mit Luftdruck getriebenen Werkzeuge höchst unangenehm.

	Lohnlisten	Normaleinkommen
12—1500 Mk.	57,2 % (12)	61,9 % (13)
Über 15—1800 „	33,3 % (7)	28,5 % (6)
„ 18—2000 „		4,8 % (1)
„ 20—2100 „	9,5 % (2)	4,8 % (1)
	100,0 % (21)	100,0 % (21)
1800 Mk. und mehr	9,5 % (2)	9,5 % (2)
Unter 1800 Mk. .	90,5 % (19)	90,5 % (19)

Angelernte Drahtarbeiter.

	Fragebogen.
Bis 900 Mk.	36,8 % (14)
Über 9—1200 „	39,5 % (15)
„ 12—1500 „	23,7 % (9)
	100,0 % (38)

Die Schrauben- und Revolverdreher.

Die Arbeit dieser Gruppe ist meist eine ganz mechanische, auf die Bedienung automatischer Maschinen beschränkte. Der Name Revolverdreher bezeichnet nicht die Art der Produktion, sondern die der Drehbank, deren einzelne Teile Revolvern ähnlich sind.

Zur Bedienung solcher Maschinen können ungelernte Arbeiter und Frauen meist ohne weiteres übergehen. Weibliche Arbeit ist in dieser Berufsgruppe in bedeutendem Maße zu finden, daher erreichte die Arbeitslosigkeit der männlichen Arbeiter einen sehr hohen Grad.

Auch die Erhebung des Metallarbeiterverbandes vom Jahre 1902 bezeichnet die Lohnverhältnisse als im allgemeinen ungünstig und konstatiert schon damals, daß die Frauenarbeit hier eine „große" Rolle spielt. Die Einkommenverhältnisse der Schraubendreher als gesonderte Berufsgruppe werden für männliche Arbeiter als die schlechtesten der ganzen Metallindustrie bezeichnet, aber die Frauenlöhne als günstig. Wie überall, wo Frauen in eine bisher männliche Industrie einzudringen anfangen.

	Fragebogen	Lohnlisten	Normaleinkommen
Bis 900 Mk.	2,8 % (2)		
Über 9—1200 „	16,7 % (12)	5,6 % (1)	5,6 % (1)
„ 12—1500 „	51,4 % (37)	38,8 % (7)	27,8 % (5)
„ 15—1800 „	26,3 % (19)	55,6 % (10)	66,6 % (12)
„ 18—2000 „	2,8 % (2)		
	100,0 % (72)	100,0 % (18)	100,0 % (18)
1800 Mk. und mehr	7,0 % (5)		
Unter 1800 Mk.	93,0 % (67)	100,0 % (18)	100,0 % (18)

Verschiedene angelernte Arbeiter.

In den Lohnlisten fanden sich nun noch eine ganze Reihe verschiedener angelernter Arbeiter, Wickler, Spritzer, Drahtarbeiter usw., die hier in ihrer Gesamtheit aufgeführt sein mögen, da sie in gesonderte Gruppen geteilt zu wenig zahlreich wären.

	Lohnlisten	Normaleinkommen
9—1200 Mk.	15,3 % (15)	18,4 % (18)
Über 12—1500 „	18,4 % (18)	17,3 % (17)
„ 15—1800 „	31,6 % (31)	30,6 % (30)
„ 18—2000 „	27,6 % (27)	30,6 % (30)
„ 20—2300 „	7,1 % (7)	3,1 % (3)
	100,0 % (98)	100,0 % (98)
1800 Mk. und mehr	34,7 % (34)	33,7 % (33)
Unter 1800 Mk.	65,3 % (64)	66,3 % (65)

Gesamtresultat für die angelernten Arbeiter.

Die Hauptmasse der Vollarbeiter bewegte sich in den Einkommenklassen zwischen 1200 und 2000 Mk. Fast 1/3 von ihnen gelangte noch zu einer Jahreseinnahme von mehr als 1800 Mk., über 8 % zu einer solchen von mehr als 2000 Mk. Doch ungefähr 3/4 von ihnen mußten sich trotz ständiger Arbeit in einem Großbetrieb mit einem Jahresverdienst von weniger als 1800 Mk. begnügen.

Die Lohnverhältnisse, die aus den Fragebogen ersichtlich sind, geben natürlich ein weit ungünstigeres Resultat. Die Arbeitslosigkeit scheint in noch etwas höherem Maße als auf die ökonomische Lage der gelernten auf die der angelernten Arbeiter zu drücken. Trotz der guten Konjunktur des Jahres 1905 ergaben die Fragebogen bei 37,2 % der angelernten Arbeiter im Laufe des Jahres einen Lohnausfall von mehr als 14 Tagen. Jedenfalls zum Teil auch bereits eine Wirkung der weiblichen Konkurrenz.

Über 9/10 der angelernten Arbeiter erreichte noch nicht die Einkommenhöhe von 1800 Mk. Ein Jahresverdienst von über 2000 Mk. kam nur in vereinzelten Fällen vor. Fast 3/4 der angelernten Arbeiter befand sich in den Einkommenklassen von 900—1500 Mk.

6 % standen im Alter von 50 Jahren oder darüber. Es handelt sich also auch bei den Lohnverhältnissen der angelernten Arbeiter vorwiegend um Leute mit normaler Leistungsfähigkeit. Der größte Teil der älteren Arbeiter gelangte nur zu einer Höchsteinnahme von 1500 Mk.

Der große Unterschied in dem Resultat der Fragebogen und der Lohnlisten ist neben dem Einfluß der Arbeitslosigkeit auch noch dem Umstand zuzuschreiben, daß ein großer Teil der ständigen Arbeiterschaft solchen Betrieben angehörte, in denen auch die Maschinenarbeit ein gewisses Maß von Intelligenz und Geschicklichkeit erfordert und verhältnismäßig hoch gelohnt wird. Auch steht sie in derartigen Betrieben meist vollständig außerhalb der weiblichen Konkurrenz.

Im übrigen befanden sich unter dieser Elite der angelernten Arbeiter 12,4 % ältere Leute — jedenfalls vielfach ursprünglich gelernte Arbeiter, die sich zwar zu angelernter Arbeit hergeben mußten, dabei aber noch ein verhältnismäßig hohes Einkommen erzielen konnten.

Wenn man für die angelernten Arbeiter in den Betrieben der Berliner Maschinenindustrie einen dreimaligen jährlichen Umsatz annimmt, so wäre demnach der 3. Teil aller angelernten Arbeiter ständig in einem und demselben Werk beschäftigt. Von diesen Personen mit stabiler Arbeitsdauer erreichte ungefähr 8/10 einen Jahresverdienst von mehr als 1800 Mk.

	Fragebogen	Lohnlisten	Normaleinkommen
Bis 900 Mk.	8,1 % (24)	0,2 % (1)	0,2 % (1)
Über 9—1200 „	25,5 % (76)	6,6 % (33)	8,6 % (43)
„ 12—1500 „	43,3 % (129)	23,2 % (116)	22,8 % (114)
„ 15—1800 „	18,7 % (56)	41,2 % (206)	40,0 % (200)
„ 18—2000 „	3,4 % (10)	20,6 % (103)	21,8 % (109)
„ 20—2400 „	1,0 % (3)	7,4 % (37)	6,0 % (30)
„ 24—2700 „		0,2 % (1)	
„ 27—3000 „			0,2 % (1)
„ 30—3500 „		0,6 % (3)	0,4 % (2)
	100,0 % (298)	100,0 % (500)	100,0 % (500)
1800 Mk. und mehr	8,1 % (24)	28,8 % (144)	28,4 % (142)
Unter 1800 Mk.	91,9 % (274)	71,2 % (356)	71,6 % (358)

Überträgt man diese Verhältniszahlen auf die gesamte angelernte Arbeiterschaft der Berliner Maschinenindustrie, so erhielte man eine Oberschicht von ca. $^{29}/_{100} \times {}^{1}/_{3} = 9,7$ %.

Es würde demnach noch nicht der 10. Teil aller angelernten Arbeiter trotz dauernder Beschäftigung in einem Großbetrieb ein Jahreseinkommen von 1800 Mk. und mehr erreichen. Auch dieser Prozentsatz kann in Wirklichkeit noch durch einen Teil der ihre Arbeitsstelle wechselnden um ein Geringes vermehrt werden. Demgegenüber müßten sich ungefähr $^{70}/_{100} \times {}^{1}/_{3} =$ ca. 23,3 % mit einer Jahreseinnahme von weniger als 1800 Mk. begnügen; $^{30}/_{100} \times {}^{1}/_{3} = 10$ % mit einer solchen von höchstens 1500 Mk.

Unter der Schar der angelernten Arbeiter befinden sich allerdings zahlreiche Elemente, für die die technische Vervollkommnung der Maschinen und daher die Möglichkeit des Aufsteigens aus der Klasse der ungelernten Leute als ein großes Glück anzusehen ist, eine wesentliche wirtschaftliche und kulturelle Hebung bedeutet.

Gesamtresultat für die gelernten und angelernten Arbeiter.

	Fragebogen	Lohnlisten	Normaleinkommen
Bis 900 Mk.	4,7 % (64)	0,1 % (1)	0,1 % (1)
Über 9—1200 „	18,4 % (249)	1,7 % (37)	2,5 % (54)
„ 12—1500 „	38,7 % (524)	11,2 % (244)	11,4 % (249)
„ 15—1800 „	28,3 % (384)	31,1 % (681)	33,3 % (729)
„ 18—2000 „	7,8 % (105)	31,1 % (680)	27,7 % (606)
„ 20—2400 „	1,9 % (26)	22,7 % (495)	24,1 % (527)
„ 24—2700 „	0,2 % (3)	1,6 % (36)	0,6 % (14)
„ 27—3000 „		0,3 % (7)	0,2 % (3)
„ 30—3500 „		0,2 % (5)	0,1 % (3)
	100,0 % (1355)	100,0 % (2186)	100,0 % (2186)
1800 Mk. und mehr	14,3 % (240)	55,9 % (1222)	53,4 % (1168)
Unter 1800 Mk.	85,7 % (1115)	44,1 % (964)	46,6 % (1018)

d) Die ungelernten Arbeiter.

Zwar haben die ungelernten Arbeiter keinen direkten Anteil an dem eigentlichen Produktionsprozeß. Doch bilden sie einen so wesentlichen Bestandteil der Arbeiterschaft in fast allen Betrieben, daß sie kaum übergangen werden können. Im übrigen ist eine Betrachtung der Lohnverhältnisse der ungelernten Arbeiter hier insofern interessant, als sie zeigt, inwieweit sich die wirtschaftliche Lage der Arbeiter der Maschinenindustrie über das tiefste Niveau des Arbeiterstandes erhoben hat und eine Klassenbildung innerhalb der Arbeiterschaft daraus folgen muß.

Die Schar der ungelernten Arbeiter setzt sich teils aus jüngeren kräftigen Leuten zusammen, die bei höherer Intelligenz noch eine Möglichkeit des Aufsteigens vor sich haben, teils aus älteren Elementen, die des Aufsteigens niemals fähig gewesen, oder die bereits aus den Reihen der gelernten und angelernten Arbeitskräfte ausgeschieden worden sind. Endlich, wie bei der vorigen Kategorie, aus gescheiterten Existenzen aller Berufe, besonders der Handwerker, der Bäcker, Schlächter, Schuhmacher, Weber usw., in neuerer Zeit auch besonders aus den Reihen derjenigen, die persönliche Dienstleistungen verrichteten, wie Diener, Kutscher, Kellner usw.

Daher findet sich unter ihnen ein besonders hoher Prozentsatz älterer Leute, deren Jahreseinkommen meist nicht die Höhe von 1200 Mk. erreichen.

Abgesehen von der geringen absoluten Höhe des Verdienstes der ungelernten Arbeiter erhalten ihre Lohnverhältnisse noch ein ganz anderes Gesicht durch die Tatsache, daß sie in allen Betrieben die höchste Zahl an Arbeitsstunden zu leisten haben — daß ihnen in hohem Maße Überzeitarbeit aufgebürdet wird. Eine wöchentliche Arbeitszeit von 70—90 Stunden und mehr, nicht nur vorübergehend, sondern oft regelmäßig oder längere Zeit hindurch, ist für ungelernte Arbeiter nichts Ungewöhnliches, selbst in den besten Großbetrieben, die sich weitgehender Fürsorge für ihre Arbeiterschaft rühmen. Und eine Extravergütung für Überzeitarbeit ist bei ungelernten Arbeitern im allgemeinen nicht üblich.

	Fragebogen	Lohnlisten	Normaleinkommen
Bis 900 Mk.	15,4 % (45)	0,6 % (2)	5,5 % (19)
Über 9—1200 „	52,9 % (155)	34,4 % (119)	58,1 % (201)
„ 12—1500 „	26,9 % (79)	47,4 % (164)	25,4 % (88)
„ 15—1800 „	4,1 % (12)	14,8 % (51)	9,2 % (32)
„ 18—2000 „	0,7 % (2)	2,3 % (8)	0,9 % (3)
„ 20—2400 „		0,5 % (2)	0,9 % (3)
	100,0 % (293)	100,0 % (346)	100,0 % (346)

So kommt es, daß, abgesehen von andern Ursachen, die ungelernten Arbeiter, selbst die noch jugendlichen, einen weit größeren Prozentsatz

als die übrigen Arbeiterkategorien an Erkrankungsfällen liefern, daß der ältere ungelernte Arbeiter in raschem Tempo der Arbeitsunfähigkeit verfällt.

Aus allen diesen Gründen herrscht unter den ungelernten Arbeitern eine viel stärker verbreitete Arbeitslosigkeit als unter den übrigen.

Die Angaben der Fragebogen zeigten bei 41,1 % der ungelernten Arbeiter im Laufe des Jahres längere Arbeitslosigkeit, hauptsächlich infolge von Krankheit und Arbeitsmangel. Letzterer Grund ist neben der großen Verbreitung der Überzeitarbeit besonders charakteristisch für die Notwendigkeit eines geregelten Arbeitsnachweises und einer gesetzlichen Beschränkung der Arbeitszeit auch für erwachsene männliche Arbeiter.

Die Fragebogen ergaben nur 5,1 % 50-jähriger und älterer Leute, die Lohnlisten 20 % solcher.

Von den Vollarbeitern haben über ein Drittel nur Jahreseinkommen von 900—1200 Mk. erzielen können. Doch fand sich der stärkste Prozentsatz noch in der nächst höheren Einkommenklasse von 1200 bis 1500 Mk.; über 17 % gelangten noch darüber hinaus, in einzelnen Fällen bis über 2000 Mk.

Gegen die Höhe dieser Jahresverdienste müssen jedoch einige Einschränkungen gemacht werden. Die höchsten Jahreseinnahmen sind solche von sogenannten Akkordarbeitern gewesen, die selbst ungelernte Arbeit im Akkord übernehmen, z. B. das Kohlenabladen usw., und deren Arbeitskraft vielfach in geradezu unmenschlicher Weise ausgenutzt worden ist.

In wie hohem Maße überhaupt die Jahreseinnahmen der ungelernten Arbeiter durch Überzeitarbeit errungen werden, das zeigt ein Vergleich der Individual- mit den Normaleinkommen. Bei stabiler Arbeitsdauer, aber normaler Arbeitszeit hätte die Mehrzahl der ungelernten Arbeiter, auch in den besten Großbetrieben, nicht mehr als 900—1200 Mk. Jahresverdienst erreichen können, nur etwa 25 % von ihnen 12—1500 Mk.

Das Ergebnis der Fragebogen ist natürlich wegen der stark verbreiteten Arbeitslosigkeit noch sehr viel ungünstiger. 7,5 % der ungelernten Arbeiter erreichten noch nicht einen Jahresverdienst von 900 Mk., 60,8 % befanden sich in der Einkommenklasse von 900—1200 Mk., 31,7 % gelangten darüber hinaus. Doch liegt bei diesen vielfach die Vermutung nahe, daß es sich um angelernte Arbeiter handelt, die mit der Bezeichnung „Arbeiter" nur ihren ursprünglichen Beruf angegeben hatten. Wenigstens hat die Nachprüfung in einigen Fällen einen solchen Irrtum aufgedeckt. Und auch hier muß, wie bei den Vollarbeitern, ein starkes Maß von Überzeitarbeit zur Erreichung der höheren Einkommenstufen beigetragen haben.

Fünfter Teil.

Die Arbeitszeit.

1. Die regelmäßige Arbeitszeit.

In Bezug auf Betriebsdauer und Zahl der Arbeitsschichten kann man in den Unternehmungen der Berliner Maschinenindustrie im allgemeinen 4 Arten von Betrieben unterscheiden:

1. Betriebe mit nur Tagesarbeit und einer einzigen Arbeitsschicht, eine Regel, die dann höchstens bei eiligen Bestellungen oder in längeren Perioden guten Geschäftsganges unterbrochen wird.

In derartigen Betrieben herrscht neben 9-, 9 1/4-, 9 1/2- und 9 3/4 stündiger noch vielfach, besonders in Mittel- und Kleinbetrieben, 10-, ja in einzelnen Fällen 11 stündige Arbeitszeit.

8 stündige Arbeitszeit mit einer einzigen Arbeitsschicht scheint bisher nur wenig eingeführt zu sein. Ich fand sie auf meinen Wanderungen nur in einem einzigen Werk mit einer Betriebsdauer von 1/2 8—4 Uhr, einschließlich einer 1/2 stündigen Pause. Und zwar ist sie dort bereits seit 1898 eingeführt. Allerdings mit vorwiegend jungen, kräftigen Arbeitern. Es ist dies der Aktienbetrieb II im vorigen Kapitel.

Auch bei 9 stündiger Arbeitszeit und einer einzigen Schicht sind die offiziellen Pausen oft auf 1 Stunde, die Betriebsdauer auf die Zeit von 7—5 Uhr beschränkt. In derartigen Werken, meist Großbetrieben, finden sich in der Regel, um die kurzen Mittagspausen trotz der großstädtischen Entfernungen zu ermöglichen, im Betrieb selbst Kantinen. Oder es sind Einrichtungen vorhanden, damit diejenigen Leute, die einen weiten Heimweg haben, mitgebrachte Speisen und Getränke wärmen können. In dieser Beziehung ist man vielfach sehr generös.

Doch scheint dies durchaus nicht allgemein der Fall zu sein. So fand ich in der Arbeitsordnung eines vor den Toren Berlins gelegenen Großbetriebes mit ca. 4000 Arbeitern, darunter ca. 1000 Arbeiterinnen, die Bestimmung, daß während der einstündigen Mittagspause alle Arbeiter und Arbeiterinnen den Betrieb zu verlassen hätten. Die Folge davon ist, daß diejenigen, die einen weiten Heimweg haben, um die Mittagszeit im Winter und Sommer ihr Brot ohne ein warmes Getränk auf der Straße verzehren müssen. Frierend umlagern sie, jung und alt, zu Hunderten das ganze Straßenviertel, das das geradezu prächtige Fabrikgebäude einnimmt!

Bei längeren Arbeitszeiten sind Pausen von insgesamt 1½—2 Stunden angesetzt, so daß die Betriebsdauer bei 10- und 11 stündiger Arbeit auf 12—13 Stunden ausgedehnt ist.

2. Betriebe mit 2 Tagesschichten von je 8 oder 9 Stunden. Bei 8 stündiger Schichtdauer, z. B. von 7—3 und von 3—11 Uhr, sind oft keinerlei offizielle Pausen bestimmt und ein kurzes Aussetzen der Arbeit dann meist nur in den durch die Maschine technisch bedingten Unterbrechungen erlaubt. Eine Entfernung vom Arbeitsplatz ist dabei oft nicht gestattet. Die Mahlzeiten, in der Eile und im Fabrikraum eingenommen, werden sich daher nur auf kalte Speisen oder solche, die der Arbeiter gewärmt mitbringt, beschränken müssen.

Nur in einzelnen Großbetrieben sind direkt Leute angestellt oder Arbeiter bestimmt, die auch zum Frühstück warme Getränke und Speisen aus der Kantine in die Arbeitsräume bringen und verteilen.

3. Betriebe mit ununterbrochener Dauer, einer Tages- und einer Nachtschicht von je 9—10 Stunden bei ungefähr insgesamt 1½—2 stündigen Pausen, die Nachtschicht ohne Entfernung aus der Fabrik. Die Schichten dauern in diesem Falle in der Regel von 7—6 und von 6—5 Uhr.

4. Betriebe mit 3 Schichten von 8 Stunden, wie schon erwähnt, meist ohne jede festgesetzte Pause, von 7—3, von 3—11 und von 11 bis 7 Uhr, also mit 24 stündiger ununterbrochener Betriebsdauer.

In vielen Fabriken mit mehreren Schichten bezieht sich jedoch die auf 8 Stunden verkürzte Arbeitszeit, auch selbst die 9 stündige, nur auf Akkordarbeiter, während die in Tage- oder Stundenlohn stehenden ungelernten Arbeiter meist nominell 2 Schichten von 9½—10 Stunden bilden, tatsächlich aber oft weit über diese Zeit hinaus arbeiten.

Wo die Schichten zwei- oder dreimal in 24 Stunden wechseln, da geschieht dies für die einzelnen Arbeiter in der Regel von Woche zu Woche, so daß jeder Arbeiter bei 2 Schichten jede zweite, bei 3 Schichten jede dritte Woche hindurch nachts arbeitet. In vielen Betrieben ist jedoch die Nachtschicht nicht dauernd voll besetzt, also die regelmäßig wiederkehrende Nachtarbeit nicht für alle Akkordarbeiter eine ununterbrochene Regel. Überhaupt haben, besonders in vielen Großbetrieben, die einzelnen Werkstätten, dauernd oder zeitweise, der wechselnden Geschäftslage entsprechend, verschiedene Arbeitszeiten und verschiedene Schichtdauer.

Im allgemeinen geht die Tendenz, besonders in Berlin, dahin, von der Erlaubnis der Gewerbeordnung Gebrauch zu machen und die Arbeitspausen immer mehr zu vermindern oder gänzlich auszuschalten und dem-

entsprechend die Arbeitszeit zu verkürzen, so daß sich die sogenannte „englische Tischzeit" von Jahr zu Jahr mehr einbürgert.

Wo, wie in der Maschinenindustrie, die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte einen noch verhältnismäßig geringen Prozentsatz bildet, da ist es vorzugsweise gelungen, Verkürzungen der Arbeitszeit durchzusetzen, und zwar hauptsächlich durch die Macht des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses. Obwohl also der weibliche Teil der Industriearbeiter bisher durch gesetzlich auf 11 Stunden beschränkte Arbeitszeit geschützt war, ist gerade in vorwiegend männlichen Industrien eine weitergehende Verkürzung der Arbeitszeit als in den vorwiegend weiblichen, wie z. B. in der Textilindustrie, gelungen. Allerdings ist dies wiederum gerade durch die mangelnden Schutzbestimmungen für männliche Arbeiter ermöglicht, weil zugleich mit der Arbeitszeitverkürzung Tag- und Nachtschichten, also eine Betriebsdauer eingeführt werden kann, die bei jeder hauptsächlich weiblichen Industrie gesetzlich ausgeschlossen ist.

In dem Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit sind die Großbetriebe natürlich eher imstande, den Wünschen der Arbeiterschaft nachzukommen, als die Mittel- und Kleinbetriebe, da sie vermöge ihrer Kapitalkraft jede Arbeitsverkürzung durch technische Vervollkommnung wett machen können. Und da die Großbetriebe, besonders in der Maschinenindustrie, absolut und relativ stark in der Zunahme begriffen sind, so läuft auch damit die immer weitere Verbreitung der 8- und 9stündigen Arbeitszeit und der Schichtarbeit parallel.

Nach dem Jahresbericht von 1906 der Berliner Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes ist bei 46 Firmen teils ohne, teils infolge eines Streikes 9stündige oder kürzere Arbeitszeit erreicht worden.

Und zwar kam diese Verbesserung 17138 Arbeitern zugute und brachte ihnen pro Woche eine Verkürzung von insgesamt 82201 Stunden!

Welche Kulturerrungenschaft in diesen Zahlen ausgedrückt ist, bedarf wohl keiner weiteren Erörterung.

Im Jahre 1907 ist in ca. 28 Fällen teils durch Streikbewegung, teils auf dem Wege friedlicher Vereinbarung bei einzelnen Firmen oder ganzen Gruppen von Firmen die 9stündige, stellenweise auch eine 8½stündige Arbeitszeit neu errungen oder durch Tarifvertrag für längere Zeit festgelegt worden.

2. Arbeitszeitverkürzung und Schichtarbeit.

In einer Zustandsschilderung, wie sie die vorliegende Arbeit vor allem geben will, kann auf prinzipielle Fragen, auf die ökonomischen,

gesundheitlichen und allgemein kulturellen Vorteile der Arbeitszeitverkürzung, nicht des Näheren eingegangen werden. Ebenso würde es zu weit führen, das Verhältnis von Arbeitszeit und Arbeitsleistung eingehend zu erörtern.

Es soll hier nur versucht werden, die bestehenden Zustände darzustellen und im Anschluß daran zu zeigen, aus welchen Gründen die Segnungen der Arbeitszeitverkürzung dem Arbeiter meist nur in beschränktem und bedingtem Maße zugute kommen, unter welchen Bedingungen sie erst zu einem großen allgemeinen Kulturfortschritt führen könnten.

Die Unternehmer der Berliner Maschinenindustrie scheinen, soweit sie die Arbeitszeit bis auf 9 und 8 Stunden verkürzt haben — allerdings meist nur die der Akkordarbeiter und ohne Erhöhung der Akkordsätze — mit der ökonomischen Wirkung dieser Maßregel überaus zufrieden zu sein. Denn das Arbeitsprodukt hat sich trotz dieser Verkürzung nicht nur nicht verringert, es soll sogar oft stark, in vielen Fällen unverhältnismäßig stark gestiegen sein.

Bewirkt wird diese Erhöhung der Produktivität natürlich nicht allein durch größere Verdichtung der Arbeit, sondern auch vor allem durch gewaltige technische Fortschritte, die überall und immer eine mittelbare Folge der Arbeitszeitverkürzung gewesen sind.

Durch die Verwaltung eines hiesigen Großbetriebes ist mir eine genaue statistische Aufzeichnung zugänglich gemacht worden, die sich auf die ökonomische Wirkung des seit einem Jahre nur für Akkordarbeiter der mechanischen Werkstätten dort eingeführten 8-Stundentages bezieht. Die 8stündige Arbeit erfolgt ohne offiziell festgesetzte Unterbrechung anstatt der bisher 9½stündigen mit entsprechenden Pausen. Und zwar in 3 Schichten, so daß in der Regel Akkordarbeiter jede dritte Woche in der Nachtschicht zu arbeiten haben.

Diese Statistik ist zwar durch ihre besondere Zweckbestimmung sozialpolitisch nur in geringem Maße zu verwerten. Immerhin ist zweierlei darin höchst interessant: Die Ermittlung der Produktivität des Betriebes bei verkürzter Arbeitszeit, die den eigentlichen Zweck der Untersuchung bildet, und die Feststellung der Verdienste der Arbeiterschaft als Gesamtheit, teilweise auch im einzelnen.

Die statistischen Aufzeichnungen betreffen, wie gesagt, nur eine Abteilung des Werkes, die mechanischen Werkstätten. Dort hatten 511 von 591 Leuten bereits gearbeitet, als noch die 9½stündige Arbeitszeit eingeführt war.

Für jeden dieser Arbeiter ist der Jahresstundenverdienst bei 9½ stündiger Arbeitszeit ermittelt und darauf derjenige für die gesamte Werkstatt festgestellt worden. Die Statistik des Jahres jedoch, das nach Einführung des 8-Stundentages verflossen ist, gibt nur die Jahresstundenverdienste der gesamten Werkstatt von einer Lohnperiode zur andern — 20 Lohnperioden à 12 Tage. Die Jahresstundenverdienste der einzelnen Arbeiter sind nicht festgestellt wie im Jahr vorher. Sie ließen sich zwar berechnen; doch werden wir sehen, daß sie für die Zwecke dieser Untersuchung nicht von großer Bedeutung sind.

Soll das Arbeitseinkommen und, was bei Akkordarbeit unter sonst gleichen Umständen dasselbe bedeutet, das Arbeitsprodukt, bei 8 stündiger Arbeitszeit das gleiche bleiben, wie es vordem bei 9½ stündiger Arbeit gewesen ist, so müßte der Stundenverdienst um ungefähr 16 % steigen. Mit andern Worten, der Arbeiter müßte, bei sonst gleichbleibenden technischen Bedingungen, um 16 % intensiver arbeiten.

Das Ergebnis der vorliegenden Statistik nun rechtfertigt die Möglichkeit der 8 stündigen Arbeitszeit, wie es auf den ersten Blick scheint, in gleicher Weise im Interesse des Unternehmers wie des Arbeiters. Denn die Steigerung des Durchschnittsstundenverdienstes der gesamten Arbeiterschaft dieser Werkstatt bezifferte sich in 20 Lohnperioden nach Einführung des 8-Stundentages folgendermaßen:

I.	Lohnperiode	10,5 %	Steigerung
II.	„	14 %	„
III.	„	16 %	„

Nach Beendigung der sechsten Woche also war dasjenige Durchschnittsstundenverdienst erreicht, das der Arbeiterschaft dieser Werkstatt als Gesamtheit das gleiche Einkommen und dem Unternehmer das gleiche Arbeitsprodukt lieferte wie bei 9½ stündiger Arbeitszeit.

In den folgenden Lohnperioden aber stiegen die Durchschnittsstundenverdienste noch weiter und beliefen sich in der

IV.	Lohnperiode	auf	18,7 %	Steigerung
V.	„	„	18,7 %	„
VI.	„	„	24,5 %	„
VII.	„	„	20,5 %	„
VIII.	„	„	26,2 %	„
IX.	„	„	24,4 %	„
X.	„	„	24,1 %	„
XI.	„	„	24,2 %	„

XII.	Lohnperiode	auf	23,7 %	Steigerung
XIII.	"	"	24,0 %	"
XIV.	"	"	22,0 %	"
XV.	"	"	20,3 %	"
XVI.	"	"	22,6 %	"
XVII.	"	"	25,4 %	"
XVIII.	"	"	24,2 %	"
XIX.	"	"	26,0 %	"
XX.	"	"	25,9 %	"

Der Jahresstundenverdienst der ganzen Arbeiterschaft dieser Abteilung war in dem letzten Jahre vor der Einführung des 8=Stundentages 61,5 Pfg.

Bei 8stündiger Arbeitszeit stiegen dann die Durchschnittsstundenverdienste in den einzelnen Lohnperioden folgendermaßen:

1. 68,0, 2. 70,0, 3. 71,2, 4. 73,0, 5. 73,1, 6. 76,6, 7. 74,1, 8. 77,7, 9. 76,5, 10. 76,3, 11. 76,4, 12. 76,1, 13. 76,2, 14. 75,0, 15. 74,0, 16. 75,4, 17. 77.1, 18. 76,4, 19. 77,5, 20. 77,4 Pfg.
Es war mithin der Jahresstundenverdienst von 61,5 auf 74,9 Pfg. gestiegen, also um 21,8 %.

Dieses für den Unternehmer und anscheinend auch für den Arbeiter so günstige Resultat ist jedoch noch kein Beweis dafür, daß die verkürzte Arbeitszeit unbedingt der Arbeiterklasse als Ganzes einen nennenswerten gesundheitlichen und ökonomischen Vorteil bietet und in der nächsten Zukunft bieten wird.

In den meisten Werken der Berliner Maschinenindustrie stammt die Einführung der 9= und der 8stündigen Arbeitszeit aus dem Beginn dieses Jahrhunderts oder aus den letzten 2 Jahren. Und da innerhalb der Betriebe selten so genaue statistische Aufzeichnungen wie die oben angeführten gemacht worden sind, die im übrigen auch nur in beschränktem Maße sozialpolitisch verwertet werden können, so liegt noch kein zu Vergleichen geeignetes Material hinsichtlich der gesundheitlichen und ökonomischen Wirkungen der Arbeitszeitverkürzung und der damit verbundenen Intensitätsverstärkung auf die Arbeiterschaft vor. Und es ist einerseits die Frage, ob eine in ununterbrochener Folge genossene längere Ruhepause geeignet ist, die Anstrengung wett zu machen, die durch verdichtete und in vielen Fällen ohne Unterbrechung geleistete Arbeit, meist verbunden mit regelmäßig wiederkehrenden Nachtschichten, hervorgerufen wird. Anderseits ist es ganz sicher, daß ein großer Teil der Arbeiter=

schaft bei höheren technischen Anforderungen ins Hintertreffen gerät und ökonomisch herabgedrückt wird. Denn bei jedem auf privatkapitalistischer Grundlage beruhenden Betriebe muß als selbstverständlich vorausgesetzt werden, daß bei Herabsetzung der Arbeitszeit die Akkordsätze nicht nur unverändert bleiben, sondern nach Steigerung der Akkordstundenverdienste früher oder später ungefähr in demselben Gradverhältnis herabgesetzt werden, so daß die Folge davon oft auch ein absoluter Minderverdienst sein wird [1].

In der Streikbewegung der Berliner Metallindustrie des Jahres 1906, also in einer Zeit guten Geschäftsganges, handelte es sich dem Jahresbericht der Ortsverwaltung zufolge in fast 50 % aller Streikfälle um Kämpfe gegen Akkordherabsetzung in einzelnen Betrieben und ganzen Spezialberufen.

Die Praxis ist in Berliner Fabriken vielfach dieselbe, wie sie Dr. Jeidels in seinem Buch: „Die Methoden der Arbeitsentlohnung in der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie" für Westdeutschland schildert. Man läßt den Arbeiter längere Zeit hindurch ungehindert verdienen, in hiesigen Betrieben oft bis 1 Mk. und mehr pro Stunde im Akkord. Dabei kommt er jedesmal in einen schweren Konflikt. Soll er den vorübergehend hohen Verdienst im Interesse der Allgemeinheit verschmähen und mit seiner Arbeitskraft haushalten, oder sich übermäßig anstrengen, um die seltene Gelegenheit eines Extraverdienstes für seine Person auszunutzen? Gewöhnlich siegt der Gedanke an den augenblicklichen Vorteil; und so wird dann die einmal als möglich offenbarte Anspannung der Kräfte zur dauernden Forderung für die Gesamtheit erhoben und nach einer gewissen Zeit der Stücklohn in demselben Verhältnis vermindert, wie die auf dasselbe Stück verwendete Arbeitszeit

[1] Erst in diesen Tagen wurde mir folgender sehr krasser Fall von Akkordherabsetzung aus einem hiesigen Großbetrieb bekannt. Ein Arbeiter, der seit längerer Zeit einen bestimmten Maschinenteil im Einzelakkord anfertigte, erhielt pro Stück 2,50 Mk. Ohne daß eine technische Verbesserung stattgefunden hatte, kam kürzlich eine neue Bestellung auf derartige Teile, und der Stückpreis war auf 1,50 Mk., also um 40 % herabgesetzt. Der Arbeiter hielt diese abnorme Kürzung für einen Schreibfehler, erhielt aber auf sein Befragen im Kalkulationsbureau den Bescheid, die Arbeit müsse künftig für diesen Preis ausgeführt werden.

Von einem Verwaltungsbeamten eines andern Großbetriebes erfuhr ich, daß u. a. eine bestimmte Arbeit für gelernte Schlosser innerhalb von 4 Jahren, ohne technische Veränderung, so herabgesetzt worden sei, daß man heute 24 Mk., damals ca. 42 Mk. pro Woche daran verdienen konnte.

abgenommen hat. Mit größerer Berechtigung, aber dann auch in stärkerem Maße, geschieht dies natürlich, wenn inzwischen technische Verbesserungen stattgefunden haben.

Wenn nun auch trotzdem im Lauf einer solchen Entwicklung, besonders am Anfang, der Gesamtverdienst der Arbeiterschaft eines Betriebes steigt, so wird doch nur ein Teil der Leute eines dauernden Mehrverdienstes teilhaftig werden. Es muß in diesem Fall eine noch energischer eingreifende Auslese unter den Arbeitskräften stattfinden, als sie die heutige Entlöhnungsmethode bereits geschaffen hat. Ein Teil der Arbeiterschaft wird bei den höheren Anforderungen physisch erliegen, oder in ihrem Verdienst erheblich herabgedrückt werden. Und selbst bei den Stärksten muß ein schnelleres Versiegen der Kräfte eintreten.

Die obige Statistik bietet auch in dieser Hinsicht einiges Interessante, obwohl sie, wie gesagt, für eine sozialpolitische Untersuchung an Mängeln leidet, die durch eine andere Zweckbestimmung hervorgerufen sind.

Denn die Jahresstundenverdienste der einzelnen Arbeiter sind, wie schon erwähnt, nur bei 9½ stündiger Arbeitszeit festgestellt, und zwar natürlich mit Ausschaltung der Lohnausfälle bei Krankheit usw., so daß zwar das Resultat des Arbeitseffekts pro Stunde, was für den Betrieb allein von Bedeutung ist, aber nicht das wirkliche durchschnittliche Stundeneinkommen von 20 Lohnperioden mit Einrechnung der Lohnausfälle feststeht.

Daher ließe sich zwar im einzelnen ein Vergleich der Durchschnittsverdienste bei verschiedener Arbeitszeit mit Ausschaltung der Lohnausfälle bewerkstelligen; ein solcher hätte aber eben nur einen Zweck zur Vergleichung der Produktivität des Werkes und des Preises der Arbeit bei Verkürzung der Arbeitszeit.

Sozialpolitisch weit wichtiger wäre es, vergleichen zu können, wie sich die wahren Durchschnittseinkommen auf 20 Lohnperioden verteilen, mit Einrechnung der Lohnausfälle durch Krankheit usw. bei verschiedener Arbeitszeit zu einander verhalten. Ob die verkürzte Arbeitszeit nicht etwa gesteigerte Lohnausfälle und damit in vielen Fällen ein Sinken des Durchschnittsstundenverdienstes und des Jahreseinkommens bei einer großen Anzahl von Arbeitern hervorruft.

Das aber ist durch die Art der Aufzeichnungen unmöglich.

Dennoch mögen einige vereinzelte Daten und Tatsachen angeführt werden, aus denen wohl eine Einschränkung der heilsamen Wirkungen der Arbeitszeitverkürzung gefolgert werden muß.

Die ganze mechanische Werkstatt, um deren Verdienste es sich hier handelt, umfaßt 585 Leute, die in 8-Stundentag arbeiteten. Von ihnen fehlten am Ende des Jahres 137 Mann, also fast der vierte Teil. Im Laufe oder am Ende des Jahres hatten 270 Mann, also fast die Hälfte, ihre Arbeit unterbrechen müssen, ein großer Prozentsatz von ihnen wiederholt während mehrerer Lohnperioden.

Wenn man annimmt, daß die 137 am Ende des Jahres Fehlenden alle Entlassene oder freiwillig Ausgeschiedene waren, was jedenfalls nur bei einem Teil von ihnen angenommen werden kann — denn sie mögen ebensowohl zufällig am Ende als im Laufe des Jahres erkrankt gewesen sein — so würden immer noch 270—137 = 133 Leute oder 22,7% ihre Arbeit haben unterbrechen müssen.

So unsichere Daten können selbstverständlich nicht als Argument gegen die Einführung dieser Form des 8-Stundentages angeführt werden, um so weniger, da diese Daten nicht entsprechenden aus der Zeit des 9½-Stundentages gegenübergestellt werden können.

Höchst auffällig bleibt indessen bei 8 stündiger Arbeitszeit der von Lohnperiode zu Lohnperiode oft außerordentlich wechselnde Durchschnittsstundenverdienst der einzelnen Leute. In vielen Fällen steigt er stark an, dann läßt er häufig nach, und endlich fehlt der betreffende Arbeiter während einer oder mehrerer Lohnperioden, um nach dem Beginn der Arbeit, vielfach erst allmählich oder nur auf kurze Zeit, einen höheren Durchschnittsverdienst zu erklimmen. Bei andern wieder nimmt der Verdienst stark zu, und wenn das Maximum erreicht ist, fallen mehrere Lohnperioden aus; dann beginnt die Arbeit mit niedrigen oder mit hohen, alsbald aber fallenden Sätzen.

So kommt es, daß der Jahresstundenverdienst einer großen Anzahl von Arbeitern, wenn man die fehlenden Lohnperioden mitrechnet, bei 8 stündiger Arbeitszeit weit geringer ist, als bei 9½ stündiger (allerdings, wie gesagt, mit Ausschaltung der Lohnausfälle), obwohl das Gesamtresultat für Unternehmer und Arbeiter als ein so glänzendes erscheint.

Es wäre sehr interessant gewesen, aus dieser Statistik die Gründe für die häufigen Lohnausfälle, sowie für das Fehlen der Leute am Ende des Jahres zu erfahren — zu wissen, ob das Werk sie entlassen hat, weil sie den Anforderungen einer größeren Arbeitsintensität nicht genügten, oder ob sie den Betrieb freiwillig verlassen haben, weil sie bei verkürzter Arbeitszeit ihren gewohnten Verdienst nicht erreichen konnten.

Um die in den aufgeführten statistischen Aufzeichnungen gemachten Wahrnehmungen durch einige Beispiele zu veranschaulichen, seien die Jahresstundenverdienste einiger Arbeiter bei 9½ stündiger Arbeitszeit

einerseits und bei 8 stündiger mit Ausschaltung der Lohnausfälle anderseits gegenübergestellt. Daneben sollen die wahren Jahresstundeneinnahmen bei 8 stündiger Arbeitszeit mit Einrechnung der Lohnausfälle genannt werden, also diejenigen, die sich bei Division der Jahreseinnahme durch 20 (Lohnperioden) ergeben. In den ersten 6 Beispielen ist auch trotz Ausschaltung der fehlenden Lohnperioden das Resultat ungünstiger als bei 9½ stündiger Arbeit.

Jahresstundenverdienst

Bei 9½ Std.	Bei 8 Std.	Bei 8 Std. (Lohnausfälle mitgerechnet)	
67,0 Pfg.	63,3 Pfg.	34,8 Pfg.	(9 Lohnperioden fehlten)
72,1 "	71,9 "	36,0 "	10 " "
62,3 "	56,0 "	33,6 "	8 " "
54,5 "	48,5 "	9,7 "	16 " "
91,8 "	80,2 "	52,1 "	7 " "
66,8 "	54,1 "	46,0 "	3 " "
57,3 "	57,3 "	37,2 "	7 " "
52,3 "	59,0 "	17,7 "	14 " "
59,4 "	75,3 "	49,0 "	7 " "
57,7 "	61,1 "	45,8 "	5 " "
71,4 "	89,0 "	57,9 "	7 " "
74,7 "	75,1 "	56,4 "	5 " "
54,4 "	72,1 "	28,8 "	12 " "
64,5 "	77,0 "	61,6 "	4 " "
76,0 "	83,9 "	62,9 "	5 " "

Die in den angeführten Fällen nicht am Ende, sondern im Laufe des Jahres ausgefallenen zahlreichen Lohnperioden sind meist zeitlich auseinanderliegend, so daß kaum angenommen werden kann, daß sie durch mehrmaliges Verlassen des Betriebes verursacht sind, sondern vielmehr durch wiederholte Erkrankungen.

Diese Beispiele ließen sich noch um eine ganz bedeutende Anzahl vermehren.

Von seiten der Verwaltung wurde auf die stark ansteigenden Verdienste vieler Leute hingewiesen. Als ich demgegenüber das fortwährende Auf und Nieder von Lohnperiode zu Lohnperiode bei andern Leuten betonte, wurde mir eingewendet, daß daran vielfach ein Wechsel der Arbeit die Schuld trage. Im einzelnen konnte dies natürlich nicht festgestellt werden. Sicherlich ist es in vielen Fällen zutreffend und

bildet wieder eine eklatante Illustration zu der Unsicherheit der Akkordarbeit. Doch ließe sich das Steigen der Verdienste oft mit demselben Recht auf einen solchen Wechsel zurückführen.

Der hauptsächliche Grund ist jedenfalls der, daß durch die starke Beschleunigung des Arbeitstempos bei weniger tüchtigen und kräftigen Leuten ein überhastetes, unstetes Arbeiten Platz greift und dadurch eine viel häufigere Erschlaffungs- und Erkrankungsmöglichkeit geschaffen wird.

Die Betriebe mit 8-Stundenschicht scheinen denn auch allmählich ein ganz anderes äußeres Gepräge anzunehmen als die übrigen. Sie zeigen eine auserlesen kräftige jugendliche Arbeiterschaft, da alle minderwertigen älteren Elemente sich freiwillig entfernen oder systematisch ausgemerzt werden müssen.

Als Typus eines solchen Betriebes erschien mir der in dem Kapitel „Alterszusammensetzung der Arbeiterschaft" angeführte Aktienbetrieb II mit 976 Arbeitern, wo die 8stündige Arbeitszeit schon seit 10 Jahren eingeführt ist. Hier nun sind augenblicklich über die Hälfte aller Leute 20 bis 30 Jahre alt und die 50- und mehrjährigen auf 1,8% zusammengeschmolzen.

Nicht weit von diesem Zustand entfernt ist auch der Aktienbetrieb VI in demselben Kapitel mit 3298 Arbeitern, unter denen 43,2% im Alter von 20—30 Jahren stehen und nur 5,4% 50 Jahre und älter sind. Auch hier herrscht seit einigen Jahren stark verkürzte Arbeitszeit. Während der Aktienbetrieb VI ähnliche Verhältnisse zeigt, weil dort das entgegengesetzte Extrem herrschend ist, übermäßig lange Arbeitszeiten und äußerst viel Überzeitarbeit bei regelmäßig wiederkehrenden Nachtschichten.

Es ist selbstverständlich nicht beabsichtigt, durch die angeführten Daten und Tatsachen die Schädlichkeit der Arbeitszeitverkürzung zu beweisen. Es soll nur nachdrücklich hervorgehoben werden, daß die bloße Erringung einer Arbeitszeitverkürzung allerdings das nächste erreichbare Ziel der Arbeiterschaft sein muß. Daß sie ihr jedoch bei dem augenblicklich herrschenden Akkordsystem im allgemeinen durchaus nicht unbedingt zum Vorteil gereichen dürfte, sondern im Gegenteil geeignet ist, den Kampf ums Dasein nur noch in hohem Grade zu verschärfen und da, wo die Verkürzung der Arbeitszeit mit regelmäßig wiederkehrenden Nachtschichten verbunden ist, schwere gesundheitliche und soziale Schädigungen hervorzurufen.

Ein andres wäre es, die verkürzte Arbeitszeit so einzuteilen, wie es beispielsweise auf dem Zeißwerk in Jena geschehen ist. Nämlich im Sommer mit einer 2stündigen, im Winter mit einer 1½stündigen Mittagspause, also mit einem Verzicht auf die Vorteile einer kürzeren Betriebsdauer. Das setzt natürlich für großstädtische Zustände erst eine größere Stabilisierung der Arbeitsverhältnisse durch Tarifverträge, durch

Wohnungsfürsorge, Kantinen usw. voraus. Vor allem aber müßten, wie es dasselbe Werk getan hat, weitgehende Garantien gegen eine Herabsetzung der Akkordpreise gegeben werden.

Der Arbeiter selbst scheint für seine Person vorläufig mit jeder Arbeitszeitverkürzung zufrieden zu sein, auch da, wo sie mit der Einführung der Schichtarbeit und vollständiger Abschaffung offizieller Arbeitspausen Hand in Hand geht. Und das ist trotz der oben angeführten Tatsachen sehr natürlich. Denn die Verkürzung der Arbeitszeit bedeutet für ihn zunächst eine große Erleichterung, bringt ihm im Augenblick unschätzbare kulturelle Vorteile. Und den Ausfall an Lohn versucht er durch intensive Anspannung der Kräfte auszugleichen. Wie viele Arbeitsgenossen an diesem Versuch scheitern, das kommt dem einzelnen selten klar zum Bewußtsein, selbst wenn es seine eigene Person mit betrifft. Denn an eine starke Erkrankungsmöglichkeit, an ein frühes Versiegen der Arbeitskraft ist er gewöhnt. Im übrigen verschwimmt der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit so völlig mit der Lohnbewegung, daß eines vom andern kaum zu trennen ist. Wo der 8-Stundentag erreicht ist, da setzt um so heftiger der Kampf um Lohn und Leistung ein. Das ist sehr deutlich aus der erwähnten Streikbewegung des Jahres 1906 zu ersehen.

Welche gesundheitliche Schädigungen regelmäßig wiederkehrende Nachtarbeit an sich hervorbringt, ist so allgemein anerkannt, daß es sich erübrigt, an dieser Stelle ein Wort darüber zu sagen. Was sie speziell für den Proletarier der Großstadt bedeutet, welche Zustände überhaupt die Schichtarbeit, die Verlegung der Hauptmahlzeit auf den Nachmittag oder Abend im täglichen Dasein der Arbeiterfamilie hervorruft, muß noch näher ausgeführt werden, um so mehr, als die Arbeiterschaft meist so bereitwillig und unbedenklich darauf eingeht.

Der Begriff des Familienlebens ist in der Arbeiterklasse seit Generationen etwas so Inhaltloses geworden, daß eine Rücksichtnahme darauf nur noch bei einer kulturell stark gehobenen Schicht in Betracht kommen kann.

Die Wohnung der Berliner Arbeiterbevölkerung besteht recht oft nur aus Stube und Küche. Und die Behausung des Arbeiters der Maschinenindustrie macht nur zu einem geringen Teil eine Ausnahme von dieser Regel, wie seine Einkommenverhältnisse auch nur bei einer nicht bedeutenden Oberschicht über diejenigen des Proletariats hinausgehen. In der einzigen Stube schlafen meist die Eheleute und alle Kinder, kleine und halberwachsene, zusammen. Um die Zeit, da

der Vater von der Nachtarbeit heimkehrt, beginnt für seine Familie das Tagewerk. Die schulpflichtigen Kinder entfernen sich wenigstens für einige Stunden aus der Wohnung. Die Mutter, oft mit ihrer hastigen Arbeit an der Nähmaschine, und die jüngeren Kinder hocken, besonders im Winter, während der Vater ruhen soll, in der engen Küche zusammen. Selbstverständlich ist eine derart beschränkte Behausung für einen von schwerer Arbeit ermüdeten Menschen nicht der passende Ort zum Ausruhen. Abgesehen von der physischen Unmöglichkeit, am Tage die Nachtruhe nachzuholen.

Aber auch die Schicht mit fast ununterbrochener Arbeit von 8 Stunden wird in dem engen Beieinander der Familie höchst nachteilig wirken. Denn ebensowenig wird der Mann zu Hause seine Ruhe finden können, wenn er gegen 4 Uhr heimkommt und die Mittagsmahlzeit eingenommen hat. Und daß sich nach 8- oder 9 stündiger Arbeit ohne erhebliche Pause eine Ruhebedürfnis einstellt, ist selbstverständlich.

Kehrt der Mann aus einem Betrieb mit 3 Schichten gegen 12 Uhr nachts von der sog. Nachmittagsschicht nach Hause zurück, so stört er Frau und Kindern, die frühzeitig aufstehen müssen, die Nachtruhe, die sie ihm ihrerseits durch den früh beginnenden Tag schmälern müssen.

Das Leben und Treiben der Familie muß in den beschränkten Räumen seinen Gang weiter gehen und kann auf die ganz entgegengesetzten und ewig wechselnden Lebensgewohnheiten des Vaters kaum Rücksicht nehmen. Einmal wird er selbst, ein andermal werden Frau und Kinder schwer benachteiligt.

Aber auch der Haushalt als solcher muß sich der Arbeitseinteilung des Familienvaters anpassen.

Für den Arbeiter, der bei Tagesschicht gegen Abend heimkommt, und für die Kinder, die um 12 Uhr aus der Schule zurückkehren, getrennte Mahlzeiten einzurichten, ist für die Arbeiterfrau schon aus ökonomischen Gründen unmöglich. Auch ist sie meist mit andrer Arbeit so überladen, daß sie nicht zweimal am Tage warme Mahlzeiten bereiten kann. So werden die Arbeiterkinder, ob Winter oder Sommer, wenn sie von der Schule kommen, mit Kaffee und Brot abgespeist und genießen ihre Hauptmahlzeit erst kurz vor der Zeit, da bürgerliche Kinder bereits zur Ruhe gebracht werden.

Muß der Mann um 6 Uhr die Nachtschicht antreten, so wird gewöhnlich in der Mitte des Tages die Hauptmahlzeit eingenommen; aber gegen Abend hat die Frau abermals für ihn zu sorgen, um ihn für die Nacht mit Proviant zu versehen.

Noch unruhiger geht es bei dreifacher Schicht in dem Arbeiterhaushalt her. In der Woche der Vormittagsschicht des Mannes wird die Mittagszeit zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags festgesetzt, während der Nachmittags- und Nachtschichten gewöhnlich zwischen 12 und 1 Uhr. Die Nachmittagsschichten, von denen der Mann um 12 Uhr nachts zurückkehrt, wirken ebenso nicht wenig störend. Die Frau, die tagsüber schwer gearbeitet hat, wartet auf die Heimkehr des Mannes, um ihm wenigstens noch einen kleinen Imbiß zu bereiten, und so kommt man nicht vor Mitternacht zur Ruhe und muß der Kinder wegen schon vor 6 Uhr wieder heraus.

Und nun stelle man sich die Häuslichkeit der Arbeiter vor, die in ganz regelloser Weise zu Überzeitarbeit herangezogen werden, einmal 14, ein andermal 16, 18, ja 22 und 23 Stunden täglich, wenn auch mit Unterbrechungen, an den Fabrikbetrieb gefesselt sind!

Einige Frauen schilderten mir dieses häusliche Elend mit Tränen in den Augen. Andre, die bei derartiger Zeiteinteilung des Mannes noch Heimarbeit zu leisten hatten, versicherten, es ginge alles ganz gut, arbeiten wollten sie gern von früh bis spät. Wenn nur die Kinder nicht wären, die beständig bei der Arbeit störten! Und der neben ihnen liegende Rohrstock redete eine deutliche Sprache.

Eine Gesundung der häuslichen Verhältnisse, des Familienlebens- und Empfindens wäre nur dann zu erwarten, wenn nicht nur die Arbeitszeit, sondern auch die Einteilung der Arbeit einigermaßen den Anforderungen der Familie angepaßt würde, um so mehr, als das Wohnungselend schon schwer genug auf dem Proletarier und seinen Angehörigen lastet. Abgesehen davon, daß auch er um seiner selbst willen dringend eines gesetzlichen Schutzes gegen Nacht- und Überzeitarbeit bedarf.

Schlußwort.

Im großen und ganzen hat unsere Untersuchung der Arbeits- und Lohnverhältnisse in der Berliner Maschinenindustrie manche Resultate zutage gefördert, die ihnen ein besondres von andern Industrien verschiedenes Gepräge verleihen.

Wir hatten es hier mit einer Industrie zu tun, die an Ausdehnung und Leistungsfähigkeit eine der bedeutendsten der Reichshauptstadt, ja des Deutschen Reiches genannt werden kann. Die Entwicklung dieser Industrie zu ihrer gegenwärtigen technischen Vollkommenheit und wirtschaftlichen Macht im Laufe weniger Jahrzehnte war nur möglich durch die Entfaltung ganz eminenter ökonomischer und geistiger Kräfte, wie ebenso gewaltiger praktischer Leistungen.

Indessen mußten wir aus den Äußerungen der Interessenten selbst entnehmen, daß diese hervorragende Stellung der deutschen Maschinenindustrie im eignen Vaterland und auf dem Weltmarkt zum Teil durch das Walten eines nicht immer richtigen Ehrgeizes erreicht worden ist und noch in der Gegenwart aufrechterhalten wird, der dazu beiträgt, eine zu große Vielgestaltung der Produktion zu erzeugen und dadurch ihre wirtschaftlichen Erfolge in Frage zu stellen, sowie hie und da eine weitere Vertiefung der technischen Errungenschaften zu hemmen. Und eine größere Beschränkung auf wenige Spezialitäten scheint um so mehr geboten, als die beständigen Umwälzungen auf dem Gebiete der Technik ohnedies geeignet sind, eine Industrie wie den Maschinenbau in besonders hohem Maße zu beunruhigen.

Obwohl nach dem Plan dieser ganzen Untersuchung den Einwirkungen einer derartigen Entwicklung im einzelnen nicht nachgegangen werden konnte, so mußte es doch als selbstverständlich angenommen werden, daß diese Faktoren die Stetigkeit und den finanziellen Erfolg des Arbeitsprozesses empfindlich beeinträchtigen und dadurch auch die gesamte Gestaltung der Arbeits- und Lohnverhältnisse nachteilig beeinflussen.

In derselben Richtung wirkt auch die noch mangelhafte Vereinigung der einzelnen Branchen zu großen Verbänden und Preiskonventionen, die kleinliche Konkurrenz und Preisdrückerei unter den Interessenten — um so mehr, als ihre Lieferanten, die Rohstoffproduzenten und Halbzeug-

fabrikanten, die wirksamsten Kartelle und Syndikate zustande gebracht haben und der Maschinenindustrie in der Preisbildung als geschlossene Organisationen gegenüber treten.

Als feste Organisation dagegen sehen wir die Arbeitgeber der Maschinen- und Metallverarbeitungsindustrie den Gewerkschaften gegenüberstehen.

Die wirtschaftlichen und technischen Hemmnisse sind es jedenfalls in erster Linie, die die Arbeits- und Lohnverhältnisse in ihrer Sicherheit und Höhe ganz unmittelbar beeinflussen. Neben ihnen trägt die starke soziale Differenzierung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer dazu bei, dem Streben der Arbeiterschaft nach festen Tarifgemeirschaften vorläufig noch unübersteigbare Hindernisse in den Weg zu legen und so eine Besserung und Konsolidierung der Arbeitsverhältnisse mittelbar zu verzögern.

Dieser letztere Faktor ist besonders geeignet, um so heftigere Lohnkämpfe hervorzurufen, als gerade die Arbeiterschaft der Metallindustrie kulturell durchaus genügend fortgeschritten erscheint, um auch ihrerseits ausreichende Garantien für die Einhaltung von Lohnverträgen bieten zu können. Der „Deutsche Metallarbeiterverband“, eine nach Hunderttausenden zählende Organisation, die das Proletariat im Laufe eines Menschenalters aus eigner Kraft geschaffen hat, ist eine der umfangreichsten Gewerkschaften Deutschlands.

Derartige Unstimmigkeiten in der sozialen Entwicklung und ihre mannigfaltigen Wirkungen aber treffen den intelligenten Arbeiter, wie er der großstädtischen Maschinenindustrie charakteristisch ist, besonders empfindlich.

Die Existenz der Arbeiterschaft zeigt denn auch trotz des mächtigen Aufschwungs der Berliner Maschinenindustrie die ganze Unsicherheit und ökonomische Gedrücktheit des Proletarierdaseins.

Abgesehen von der ganz allgemeinen technischen Umwälzung und ihren Wirkungen auf den Arbeitsprozeß aller Industrien müssen diese Einflüsse dem gelernten Arbeiter der Maschinenindustrie aus den vorher angeführten Gründen ganz besonders fühlbar werden. Die alten vornehmen Handwerke des Metallgewerbes verschwinden immer mehr, oder ihre Verrichtungen werden bedeutend vereinfacht und erleichtert. Wir zeigten, daß neben ihnen und anstatt ihrer die zahlreichen Spezialberufe der angelernten Arbeiter entstanden sind, denen nur noch die Bedienung von Maschinen obliegt. Dieser Vereinfachung im Arbeitsprozeß mußte natürlich auch eine starke Nivellierung der Lohnbedingungen folgen, von

der einige gelernte Berufe in hohem Grade betroffen sind. Die weitere Mechanisierung der Arbeitsprozesse sahen wir dann wiederum die Verdrängung der angelernten Arbeiter und ihren Ersatz durch Frauenarbeit herbeiführen. So konnten wir allerdings neben dem vielfachen Herabsinken der gelernten Berufe ein Aufsteigen der besten Elemente aus den niederen Arbeiterkategorien und der weiblichen Arbeiterschaft konstatieren.

Bei dem Mangel an Tarifvereinbarungen, bei den rechtlich vollkommen ungenügenden und bewußt willkürlichen Bestimmungen der Arbeitsordnungen lastet die Unsicherheit der Akkordarbeit mit ihren Mißbräuchen, der Akkordbegrenzung und dem Akkorddruck, wie ein Alp auf dem Dasein des Arbeiters, in manchen Berufen, wie dem der Former, noch besonders verstärkt durch technische Eigentümlichkeiten und veraltete Institutionen.

Noch mehr in Frage gestellt ist die ökonomische Lage der Arbeiterschaft durch die fast unumschränkte Machtvollkommenheit der Meister, die sich nicht nur auf Preisfestsetzung und die Beurteilung der Leistung, sondern ebenso auf persönliche Verhältnisse, wie die Zugehörigkeit zu einer Arbeiterorganisation oder einer politischen Partei usw., erstreckt und sich meist ganz im Sinne des gewerkschaftfeindlichen Unternehmertums äußert.

Bei alledem sind die intellektuellen und körperlichen Anforderungen, besonders im eigentlichen Maschinenbau, außerordentlich hohe. Und zahlreiche Industrieberichte unterlassen es nicht hervorzuheben, daß die Ansprüche an die Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft in den letzten Jahren (1906/07) stärker gestiegen seien als die dafür gebotene Entlohnung.

Der Kampf, nicht nur um den Lohn, sondern ebenso um die Leistung, wird in der Maschinenindustrie umso erbitterter, als durch die fortschreitende Vergesellschaftung des Kapitals, die Verdrängung des Privatbetriebes eine rein geldmäßige Beurteilung des Arbeitsverhältnisses und der Arbeitskraft Platz greift, die in Verbindung mit dem Akkordsystem und seinen Härten eine rücksichtslose Ausnutzung des Individuums, eine strenge Ausmerzung aller nicht mehr vollwertigen Arbeitskräfte zur Folge hat. Die Wirkung dieses Verfahrens ist so auffällig, daß wir in den Aktienbetrieben, der vorherrschenden Betriebsform der Berliner Maschinenindustrie, einen bei weitem niedrigeren Prozentsatz an älteren Leuten finden als unter der erwerbstätigen Bevölkerung im allgemeinen.

Der Preis der Arbeit, besonders der gelernten, in Zeiten guten Geschäftsganges, wie er aus den Tabellen über die Jahresstundenverdienste

einiger Berliner Großbetriebe zu ersehen ist, kann zwar als ziemlich gut betrachtet werden. Gelernte Arbeiter verdienten danach pro Stunde durchschnittlich 60—77 Pfg., angelernte 59 Pfg. Doch sind derartige Stundenlöhne eben nur für die Vollarbeiter der besten Großbetriebe mit ihren großartigen technischen und hygienischen Einrichtungen zu verstehen, d. h. solcher Arbeiter, die das ganze Jahr hindurch beschäftigt sind, also in bezug auf Gesundheit und wohl auch zum Teil auf Fähigkeit eine Elite der Arbeiterbevölkerung repräsentieren. Für Mittel- und Kleinbetriebe müssen die angeführten Stundeneinkommen jedenfalls ziemlich bedeutend herabgesetzt werden. Auch ist aufs nachdrücklichste hervorzuheben, daß diese Angaben, wie im allgemeinen, so besonders für die Arbeitskräfte der Großbetriebe, sich vorzugsweise auf eine Arbeiterschaft mit unverminderter Leistungsfähigkeit, etwa vom 25. bis 50. Lebensjahre, beziehen. Denn wir haben gesehen, daß der ältere Arbeiter mit dem 50. Lebensjahre nicht nur aus dem Großbetrieb, sondern überhaupt aus den Reihen der sog. „produktiven" Arbeitskräfte der großstädtischen Maschinenindustrie ausscheiden und sich für die Jahre des Alters, soweit er sie überhaupt erreicht, ein anderweites Unterkommen suchen muß.

Es können die angeführten Arbeitspreise also auch nur mit vielfachen Einschränkungen zum Ausgang für die Berechnung von wirklichen Jahreseinnahmen, also für die Beurteilung der tatsächlichen ökonomischen Lage der Arbeiterschaft dienen. Eine solche Berechnung kann eben vor allem nur für den Vollarbeiter von Bedeutung sein. Sowohl aus den Angaben der Fragebogen als auch aus den Lohnlisten der Fabriken scheint hervorzugehen, daß von der gesamten Arbeiterschaft der Berliner Maschinenindustrie, selbst in Zeiten guter Konjunktur, nur etwa die Hälfte bis ein Drittel zu den Vollarbeitern gerechnet werden kann. Die übrigen erleiden durch zahlreiche von ihrem Willen unabhängige Hemmnisse, wie Krankheit, Arbeitsmangel, Lohnkämpfe usw., selbst in Zeiten vorzüglicher Konjunktur, wie sie die Jahre 1905 und 1906 brachten, empfindliche Schädigungen in ihrem regelmäßigen Verdienst.

Unter den Vollarbeitern der gelernten Berufe scheint allerdings eine geringe Oberschicht mit einem Einkommen von mehr als 2000 Mk. zu existieren, die in ihrer Lebenshaltung sich dem kleinbürgerlichen Standard nähert. Nach unserer ungefähren Berechnung bildet sie etwa 15 % der gesamten gelernten Arbeiterschaft. Diesen aber steht eine zahlreichere Schicht gegenüber, die trotz dauernder qualifizierter Arbeitsleistung mit ihrem Jahresverdienst von weniger als 1800 Mk. bei großstädtischen Preisverhältnissen zu rein proletarischer Lebens- und Wohnweise ver-

dammt ist. Bei einer zwischen diesen beiden Extremen liegenden Schicht mit mittlerem Einkommen hängt es jedenfalls in höherem Maße als bei den übrigen von rein persönlichen Bedingungen, Kinderzahl, körperlicher und wirtschaftlicher Tüchtigkeit der Ehefrau usw. ab, in welcher Weise sich ihre Lebenshaltung wird gestalten können.

Wesentlich anders liegen die Verhältnisse beim gelernten Durchschnittsarbeiter, der den Wechselfällen von Krankheit, Arbeitsmangel usw. in der Maschinenindustrie in besonders hohem Maße ausgesetzt erscheint. Aus den Jahresverdiensten, wie sie in den Fragebogen zum Vorschein kamen, sahen wir, daß der gelernte Arbeiter im allgemeinen nicht über eine jährliche Einnahme von 1800 Mk. hinauskommt. Nur ca. $^1/_5$ von ihnen gelang es, ein höheres Jahreseinkommen zu erarbeiten. Doch selbst diese Resultate beziehen sich, wie aus den Tabellen über die Alterszusammensetzung hervorgeht, im großen und ganzen nur auf gelernte Arbeiter in den Jahren der größten Leistungsfähigkeit.

Empfindlicher als der gelernte Arbeiter unter der Konkurrenz des angelernten scheint dieser seit den letzten Jahrzehnten in immer steigendem Maße unter der der Frauen zu leiden. Es zeigte sich, daß unter den gelernten Berufen vorläufig nur den Elektromonteuren und den Klempnern eine fühlbare Konkurrenz durch Frauenarbeit erwächst. Dem angelernten Arbeiter dagegen hat die Frau in einem großen Teil der Elektrizitätsindustrie von vornherein den Zugang verwehrt, und zu der Bedienung aller Metallbearbeitungsmaschinen werden weibliche Arbeitskräfte schon in so großer Zahl verwendet, daß dadurch der Preis der Arbeit in einigen Berufen auch für den männlichen Arbeiter erheblich herabgedrückt erscheint. In Zeiten geschäftlichen Niederganges, wie er seit dem Jahre 1907 eingesetzt hat, geschieht der Ersatz der Männer- durch die billigere Frauenarbeit auch in der Maschinenindustrie so massenweise, daß der Mann sich vielfach zum Kostgänger der Frau herabgewürdigt sieht.

Unter diesen Verhältnissen scheint von der Gesamtheit der angelernten Vollarbeiter nur etwa der zehnte Teil über eine Jahreseinnahme von mehr als 1800 Mk. zu verfügen, der gleiche Prozentsatz über einen Maximalverdienst von nur 1500 Mk.

Der durchschnittliche angelernte Arbeiter, dessen ökonomische Lage aus den Fragebogen ersehen werden dürfte, scheint im allgemeinen auf Jahreseinnahmen von 900—1500 Mk. rechnen zu können. Darüber hinaus gelangte nur ungefähr ein Fünftel unter ihnen. Welchen Tief-

stand der Lebenshaltung diese Lohnverhältnisse bedingen, ist aus den Lebensmittelberechnungen nur zu klar ersichtlich.

Vollbeschäftigte ungelernte Arbeiter, zu denen man wohl nur 1/4—1/3 der gesamten ungelernten Arbeiterschaft rechnen kann, erreichen zum großen Teil ein Jahreseinkommen von 900—1500 Mk. Nicht viel schlechter scheint der durchschnittliche ungelernte Arbeiter gestellt zu sein; nur fehlen bei ihm die über 1500 Mk. hinausgehenden Jahresverdienste fast ganz. Ermöglicht werden die mittleren und höheren Einkommensstufen allerdings lediglich durch ein ungeheures Maß von Überzeitarbeit. In manchen selbst weltberühmten Betrieben scheint die Ansetzung einer bestimmten Arbeitszeit für ungelernte Arbeiter nichts weiter als eine Dekoration zu sein, da sie das ganze Jahr hindurch gewohnheitsmäßig überschritten wird, während daneben weit verbreitete Arbeitslosigkeit infolge von Arbeitsmangel gerade bei den niederen Arbeiterkategorien zu verzeichnen ist.

Für gelernte und angelernte Arbeiter erfährt die regelmäßige Arbeitszeit unter dem Druck eines fortgesetzten Kampfes, wenigstens in den besten Großbetrieben, eine allmähliche Verkürzung und beträgt im allgemeinen 8—9 1/2 Stunden. In Mittel- und Kleinbetrieben finden sich allerdings noch vielfach Arbeitszeiten von 10 und 11 Stunden. Der Eroberung des 8- und 9-Stundentages folgt allerdings fast allenthalben die Einführung doppelter oder dreifacher Schichten, im letzteren Fall also regelmäßig wiederkehrender Nachtarbeit.

Abgesehen von der verderblichen Wirkung der Nachtschichten sahen wir, daß die Einführung der Schichtarbeit geeignet ist, der Belastung mit Überzeitarbeit besonderen Vorschub zu leisten und auf das Familienleben einen geradezu zersetzenden Einfluß zu üben. Dazu kommt, daß die stark verkürzte Arbeitszeit der Großbetriebe, weit entfernt, für die Gegenwart die Arbeitsbedingungen humaner zu gestalten und auch älteren Arbeitskräften ein längeres Verharren im Arbeitsprozeß zu ermöglichen, im Gegenteil das Arbeitstempo in solchem Grade beschleunigt, daß das Prinzip der Auslese dadurch nur noch in immer schrofferer Weise zur Geltung kommen muß.

Die Möglichkeit des Eindringens weiblicher Arbeitskräfte in eine bis vor wenigen Jahrzehnten fast ganz männliche Industrie ist, abgesehen von den allgemeinen Bedenken gegen die Vermehrung der weiblichen Industriearbeit, für die Frau in gewisser Art als ein Vorteil zu betrachten. Umsomehr, als die Maschinenindustrie ihr verhältnismäßig hohe Verdienste gewährt, allerdings, wie wir gesehen haben, auf Kosten

der männlichen Arbeiterschaft. Auch übt die Tätigkeit an den Metallbearbeitungsmaschinen wie auf den männlichen, so noch mehr auf den weiblichen Organismus einen schädigenden Einfluß aus. Und die kapitalistische Betriebsform bringt es eben mit sich, die einmal als ökonomischen Vorteil erkannte Verwendung der Frauenarbeit möglichst schrankenlos auszunutzen — weder vor gesundheitsschädlichen und gefahrvollen Arbeiten Halt zu machen, noch entsittlichende Zustände ohne gesetzlichen Zwang zu beseitigen. Unter den weiblichen Arbeitskräften der Berliner Maschinenindustrie scheinen nur etwa 1/5 Vollarbeiterinnen zu sein. Die Stetigkeit des Arbeitsverhältnisses wird hier weniger durch Arbeitsmangel und Lohnkämpfe, als vielmehr durch eine besonders starke Erkrankungshäufigkeit unterbrochen. Daher können auch die verhältnismäßig hohen Verdienste nur einem geringen Teil der Frauen ungeschmälert zugute kommen. Auch war aus zahlreichen privaten und amtlichen Berichten zu ersehen, daß die schmutzige Arbeit in der Maschinenindustrie und das vielfache Nebeneinander beider Geschlechter in hohem Maße demoralisierend wirkt.

Der fehlerhafte Zirkel, in dem sich die Frauenarbeit im allgemeinen bewegt, übt in der Metallindustrie einen um so verderblicheren Einfluß aus, als hier eine ganz neue verhängnisvolle Entwicklung eingesetzt hat, der bisher weder durch besondere gesetzliche Maßnahmen, noch durch geeignete Tarifvereinbarungen, wie sie z. B. die englische Industriebevölkerung in den sog. Standard-Lohnsätzen erkämpft hat, Einhalt geboten ist.

Bei den gedrückten und unsicheren Lohnverhältnissen und den strengen Arbeitsbedingungen, denen ein großer Teil der gelernten und die Mehrzahl der angelernten und ungelernten Arbeiterschaft unterworfen ist, kann es nicht wundernehmen, daß die Ehefrau in überwiegendem Maße gezwungen ist, zur gewerblichen Mitarbeit ihre Zuflucht zu nehmen. Aus unserer Untersuchung scheint mit voller Sicherheit hervorzugehen, daß es ein Irrtum ist anzunehmen, eine Industrie wie der Maschinenbau ernähre seine Arbeiter ganz besonders gut und eine regelmäßige gewerbliche Mitarbeit ihrer Ehefrauen sei daher nicht notwendig, existiere nicht.

Für Berliner Preisverhältnisse scheint bei normaler Kinderzahl zur Befriedigung auch nur der dringendsten physischen Bedürfnisse eine Mitarbeit der Ehefrau, so geringe Verdienste sie auch bringt, im allgemeinen noch bei allen Einkommen unter 1800 Mk. notwendig zu sein. Abgesehen allerdings vom ungelernten Arbeiter, dessen ganzer Kulturstandpunkt derart herabgedrückt ist, daß er geringere Bedürfnisse erheischt. Bei größerem Einkommen und höherem Bildungsniveau verlangt auch die

Sehnsucht nach geistigen Genüssen Berücksichtigung, ebenso der Gedanke an die Zeiten der Not und des Alters, so daß auch aus diesen Gründen die Frau zur Mitarbeit greifen muß. Man wird daher wohl kaum fehlgehen, wenn man aus den statistischen Resultaten, die diese Untersuchung zutage gefördert hat, wie aus der allgemein verbreiteten Anschauung unter der Arbeiterschaft selbst folgert, daß die Mitarbeit der Ehefrau bei allen Arbeiterkategorien der Berliner Maschinenindustrie in hohem Grade verbreitet und fast überall mehr oder weniger notwendig ist.

Dieses Bedürfnis müßte sich allerdings, wie wir zu zeigen versucht haben, weniger dringend geltend machen, wenn durch Maßnahmen allgemein sozialer Natur, wie Errichtung einheitlich geordneter Arbeitsnachweise, Tarifgemeinschaften, Beschränkung der Arbeitszeit für männliche erwachsene Arbeiter, bessere hygienische Einrichtungen, rechtliche Ordnung des Arbeitsvertrages, Arbeitslosen-Versicherung usw., das Arbeitsverhältnis stabilisiert werden würde. Damit dürfte selbst ohne direkte Erhöhung der Lohnsätze schon eine geringe Hebung der ökonomischen Lage für alle Arbeiterkategorien eintreten. Und auch für das Unternehmertum könnten bei größerer Stetigkeit des Arbeitsverhältnisses und allen ihren heilsamen Folgen die Mehrausgaben durch bedeutend verringerte Verwaltungskosten wett gemacht werden.

Lebenslauf.

Ich, Frau Dora Landé, protestantischer Religion, bin am 25. Juli 1862 zu Ostrowo, Provinz Posen, als Tochter des Baumeisters Moritz Landé und seiner Ehefrau Sophie geb. Block geboren. Von Ostern 1869 bis Ostern 1873 besuchte ich die höhere Töchterschule meiner Vaterstadt. Nachdem ich darauf mit meinen Eltern nach Berlin übergesiedelt war, erhielt ich meine weitere Ausbildung bis Ostern 1879 in einer höheren Privattöchterschule, besuchte von da an bis Ostern 1881 das Königl. Lehrerinnen-Seminar zu Berlin und erhielt das Zeugnis zur Befähigung als Lehrerin in höheren Töchterschulen.

Nachdem ich mich jahrelang als Übersetzerin und Journalistin betätigt und mich während dessen zur Reifeprüfung privatim vorbereitet hatte, bestand ich diese Ostern 1903 am Friedrichs-Realgymnasium zu Berlin, studierte mit mehrfachen Unterbrechungen neun Semester Nationalökonomie, Geschichte und Philosophie an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin und machte die Promotionsprüfung daselbst am 21. Juli 1910.

Altenburg
Piererſche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.